

Lerneinheit

Der Buddhismus und die Lehren des Konfuzius im Vergleich



Bildquelle: https://mbd.baidu.com/newspage/data/dtlandingsuper?nid=dt_4912078789325043228 (29.2.2024).

von Hans-Günter Wagner

Inhalt

Inhalt	1
Inhaltsangabe und Zielgruppe	2
Curriculare Einordnung.....	3
Methoden	4
Lernziele (inhaltliche und methodische).....	5
Einführung in das Thema	6
Möglicher Unterrichtsverlauf und weitere didaktische Hinweise	19
Einführender Lehrervortrag	20
Arbeitsgruppenphase.....	22
Thematische Gliederung der Arbeitsgruppen und Arbeitsweise	23
Erwartbare Ergebnisse der Arbeitsgruppen – Lösungshinweise	27
Weitergehende Themen (zur ergebnisoffenen Bearbeitung).....	34
Arbeitsblätter	37
Arbeitsgruppe I.....	38
Arbeitsgruppe II.....	48
Arbeitsgruppe III.....	53
Arbeitsgruppe IV	59

Inhaltsangabe und Zielgruppe

Die Lerneinheit (90 Minuten) wendet sich an Schüler(innen) der Oberstufe und kann in Fächern wie Religion, Ethik oder Praktische Philosophie eingesetzt werden. Die Schüler(innen) lernen etwas über:

- a) grundlegende Lehren und Praktiken des Konfuzianismus
- b) die Gemeinsamkeiten zwischen den Lehren des Konfuzius und dem Buddhismus
- c) phänomenologische und inhaltliche Differenzen zwischen beiden Lehren
- d) einige der gesellschaftlichen Wirkungen beider Lehren.

Die Lerneinheit ist in Form eines Menüs konzipiert, das heißt, die Lehrkraft kann sowohl alle vorbereiteten Teile nehmen oder eine Auswahl treffen und nur bestimmte Aufgabenstellungen in einzelnen Arbeitsgruppen bearbeiten lassen.

Curriculare Einordnung

Die Thematik kann sowohl im Rahmen einer vertiefenden Einführung in den Buddhismus bearbeitet werden, etwa in einen buddhistischen Religionsunterricht (wie es ihn in Österreich, dem Land Berlin oder an einigen privaten Bildungseinrichtungen gibt) oder beim innerreligiösen Vergleich in den Fächern evangelische, katholische oder islamische Religion. Sie kann ebenso innerhalb des Unterrichts in den Fächern Ethik/Praktische Philosophie behandelt werden, wenn es um die Lehren des Buddhismus und Konfuzianismus im Hinblick auf das ethische Handeln geht.

Methoden

- ✓ Kurze thematische Einführung der Lehrkraft zum „Konfuzianismus“ sowie den einzelnen Aufgabenstellungen
- ✓ Arbeit mit Texten. Textinterpretation (unter Verwendung deskriptiv-analytischer, normativ-religiöser und historischer Dokumente). Insgesamt stehen 19 Arbeitsblätter zur Verfügung
- ✓ Kontrastierung verschiedener Positionen und Erzeugung kognitiver Dissonanzen mit dem Ziel der Ausbildung erkenntnis- und handlungsleitender Kognitionen
- ✓ Schüler(innen)-Lehrer(innen)-Dialoge
- ✓ Zusammenfassende Übersichten an der Tafel oder auf Folien
- ✓ Themenbezogene Lehrer(innen)-Inputs
- ✓ Einsatz von Schüler(innen)arbeitsgruppen mit anschließender Ergebnispräsentation durch die Lernenden
- ✓ Ergebnisoffene Gruppenarbeit und Plenumsdiskussionen
- ✓ Die Lehrkraft steht als Ressource für Hintergrundwissen zur Verfügung, wenn entsprechende Schüler(innen)fragen gestellt werden.

Lernziele (inhaltliche und methodische)

- Die Schülerinnen und Schüler können anhand ausgewählter Merkmale zwischen buddhistischen und konfuzianischen Lehren und Praktiken unterscheiden.
- Die Lernenden können Angaben zur geographischen Präsenz dieser beiden Lehren machen.
- Sie können die Biographien der beiden Religionsstifter beschreiben.
- Sie sind imstande, einige Gemeinsamkeiten wie auch einige grundlegende Unterschiede zwischen beiden zu beschreiben (zum Beispiel hinsichtlich Auffassung des Überweltlichen oder der Fundierung ethischen Handelns).
- Sie können die geistige Vorstellungswelten sowie einige der Handlungsvollzüge buddhistischer und konfuzianischer Rituale darstellen und miteinander vergleichen.
- Sie können anhand einzelner Beispiele erklären, auf welche Weise in China wechselseitige Befruchtungen zustande kamen und wie sich diese entfalteten.
- Sie sind in der Lage, Aussagen über einige der unterschiedlichen wirtschafts-, sozial- und gesellschaftspolitischen Stellungnahmen sowie Wirkungen des Buddhismus und Konfuzianismus in China zu formulieren.
- Die Schülerinnen und Schüler können textkritische Betrachtungen anstellen und über die philosophischen Dimensionen sowie gesellschaftlichen Implikationen buddhistischer und konfuzianischer Lehrmeinungen reflektieren.
- Die Lernenden vertiefen ihre analytischen und interpretativen Fertigkeiten im Umgang mit verschiedenen Textarten (Strategien der hermeneutischen und historisch-kritischen Textarbeit).

Einführung in das Thema

Während der Buddhismus in Indien entstand, ist der Konfuzianismus eine indigene Lehre Chinas. Über die Seidenstraße sowie auf dem Seeweg kam er etwa zur Zeitenwende ins Land der Mitte. Dort hat er befruchtend auf die bestehenden Lehren des Konfuzianismus und des Daoismus gewirkt und ist zugleich von diesen in seiner eigenen Entwicklung beeinflusst worden.

Der Konfuzianismus (chin. *Rujia*) ist die Lehre eines im Jahre 551 v.u.Z. im Fürstentum Lu in der heutigen Stadt Qufu (Provinz Shandong) geborenen Mannes namens Kongzi, der auf die chinesische Kultur bis heute prägenden Einfluss hat. Konfuzius ist die latinisierte Form von Kong Zhongni sowie des Ehrentitels *Kongfuzi*, den die jesuitischen Missionare im 17. Jahrhundert auf diese Weise transkribierten.¹ Als er 479 v.u.Z. starb, hatte Konfuzius eine große Schar von Schülern um sich versammelt, die seine Lehre bewahrten und verbreiteten. Kern seiner politischen Handlungsmoral ist die Vorstellung, Frieden und Harmonie im Land durch eine Wiederherstellung von Tugend und Moral der Führungsschicht zu erreichen. Zutiefst überzeugt, dass der Himmel wahren moralischen Wandel stets belohnen werde, verdammt er alle Formen martialischer Machtausübung. Seine gesellschaftliche Utopie zeigt jedoch deutlich rückwärtsgewandte Züge: Die Wiederherstellung der idealen Zustände früherer Zeiten gilt ihm als der große Maßstab für Gegenwart und Zukunft. Ob sich seine Lehre unter die Kategorie einer Religion subsumieren lässt, ist umstritten. Zumeist wird ihm der religiöse Charakter abgesprochen.

In China wird der Konfuzianismus neben dem populären Namen *Rujia* (die „konfuzianische Familie“) auch als *Rujiao* bezeichnet, wobei *jiao* den Glaube, bzw. die Lehren bezeichnet und *ru* für Wissen und Geschick in Künsten wie Riten, Musik, Schreiben und Rechnen, aber auch dem Bogenschießen steht. Konfuzius wollte eigentlich nie eine eigene Lehre schaffen; ihm kam es vor allem darauf an, die verloren gegangenen Ordnungsprinzipien der früheren Epochen wiederherzustellen (vor allem der ersten Jahrhunderte der Zhou-Zeit ab dem 11. Jahrhundert v.u.Z.), in welchen er eine vollendete Form menschlichen Zusammenlebens verwirklicht sah.

Das *Lunyu* (die „*Gespräche des Konfuzius*“) ist das zentrale konfuzianische Werk. Erst nach dem Tod des Meisters von späteren Schülergenerationen aufgezeichnet, besteht dieses Buch aus fünfhundert Sprüchen in zwanzig Kapiteln, die ursprünglich weder thematisch noch in anderer Form systematisch aufgeteilt sind. Vielmehr handelt es sich um Gesprächssituationen - zumeist Antworten auf Schülerfragen - die sich dadurch auszeichnen, dass Konfuzius, je nach Kenntnisstand des jeweiligen Schülers, auf gleiche Fragen ganz unterschiedliche Antworten gibt. Wesentlich ist ihm dabei die Besinnung auf verloren gegangene Werte der Vergangenheit. Die meisten Übel seiner Zeit sah er in der Missachtung oder Vernachlässigung der überlieferten Riten und Rituale begründet.² Unter Riten und Ritualen versteht Konfuzius dabei nicht allein Handlungen, die bei feierlichen Anlässen vollzogen werden, sondern ebenso die Regeln, welche das Verhalten und die Umgangsformen im Alltagsleben betreffen.³ Das reflektierte Leben selbst ist das Ritual. So wird selbst Menschlichkeit mit Selbstüberwindung und Rückkehr

¹ Siehe zum Beispiel Wagner 2009, S.143.

² Siehe Holzer 1988, S.191.

³ Siehe zum Beispiel van Ess 2023. S.80.

zu den Riten begründet. Das konfuzianische Ideal der klassischen Bildung, das bis heute überdauert hat, stellt folglich die Charakterbildung in den Mittelpunkt. Bildung dürfe keinerlei Standesunterschiede machen und müsse allen in gleicher Weise zugänglich sein.¹ In der konfuzianischen Weltsicht erscheint der gesamte Kosmos als ein System von Beziehungen zwischen Menschen und Institutionen mit der natürlichen Welt.² Damit das gesellschaftliche System Bestand und Dauer hat, müssen alle Beteiligten harmonisch miteinander interagieren. Alles Zusammenleben in der Welt wird ausnahmslos als vernetzt und vorhersehbar betrachtet.

„Die Funktion jedes einzelnen und jede seiner Handlungen in der sozialen Ordnung mußten genau definiert werden, damit sie nicht in Wirklichkeit etwas anderes waren, als sie ihrer Beziehung nach zu sein hatten. Durch diese Definition wurden nicht nur jedem die Pflichten klar, die ihm aus seiner sozialen Stellung erwachsen, sondern auch die Rechte, welche er seinen Mitmenschen, höher oder niedriger gestellten, einzuräumen hatte. Die `Richtigstellung der Namen´ (zhengming), also die Möglichkeit, die Dinge beim Namen zu nennen, erlaubte es dann zum Beispiel einem konfuzianischen Minister, seinem Herrscher, später sogar dem Kaiser, diesen tatsächliches Fehlverhalten drastisch vorzuwerfen. Das war in einer Kultur, in der peinlich darauf geachtet wurde, daß der Kritisierte nicht sein Gesicht verliert, durchaus nicht selbstverständlich.“³

Nur wenn moralisch hochstehende und fachlich qualifizierte Menschen Macht ausüben, kann Ungerechtigkeit vermieden werden - das war Konfuzius Credo. Das Ideal eines solchen Grundsätzen folgenden Beamten ist für Konfuzius der Edle, ein Mensch von vornehmer und zurückhaltender Art mit einem reinen moralischen Lebenswandel. Wo solche Menschen regieren, herrsche Harmonie im Land. Bereits kleine Störungen in nur einer Sphäre können nach seiner Auffassung schlimme Auswirkungen auch in anderen nach sich ziehen. *Ren* (Menschlichkeit), *Li* (ritueller Anstand) und der Maßstab des Edlen als eines moralisch vorbildlichen Menschen (*Junzi*), sind die drei Schlüsselbegriffe der konfuzianischen Sittenlehre. Alle drei sind eng miteinander verknüpft. So führt nach Konfuzius Auffassung eine rationale Deutung der Riten, in dem Sinne, das jeweils das Beste zu bewirken, zugleich zu mehr Menschlichkeit. Für den Meister äußert sich dies vor allem in Eigenschaften wie Güte, Großzügigkeit, Nachsicht und Wohlwollen, insbesondere den Schwächeren gegenüber. Menschlichkeit beginnt für ihn mit den Gefühlen der Liebe und Ehrfurcht zu den Eltern und verlängert sich in das Erwachsenenleben hinein, basierend auf Gegenseitigkeit. So soll man drei Jahre den Tod der Eltern betrauern, da diese einen während der ersten Jahre des Lebens zumeist umhergetragen haben. In Konfuzius Schriften gibt es bereits eine dem Kategorischen Imperativ Kants entsprechende Regel: „Was du selbst nicht wünschst, tu anderen nicht an.“⁴ Auch bei Konfuzius wird das moralische Handeln nicht aus einer höheren Macht, sondern aus der Notwendigkeit des gesellschaftlichen Miteinanders abgeleitet. Dies ist der Kern seines Konzepts von *Ren* und manifestiert sich insbesondere im Begriff der Duldsamkeit und Nachsicht (*shu*), der auch das Vergeben beinhaltet.

¹ Siehe Clart 2009, S.30f.

² Siehe Wright 1959, S.11.

³ Holzer 1988, S.191.

⁴ *Ji Suo Bu Yu, Wu Shi Yu Ren (Lunyu)*.

Der rituelle Anstand bezog sich ursprünglich nur auf das Verhalten bei Opferritualen.¹ Konfuzius erweitert diesen Begriff jedoch und verwendet ihn grundsätzlich mit Blick auf das richtige Verhalten in jeder Lebenssituation, oder wie Adler feststellt:

„...konfuzianisches Leben (ist) eine fortwährende Zeremonie, die Ehrfurcht vor der menschlichen Kultur und der einzigartigen menschlichen Fähigkeit zur moralischen Vervollkommnung symbolisiert.“²

Mit dem Ideal des Edlen als eines ethisch handelnden Menschen stellt Konfuzius den Adel eines vornehmen Charakters gegen den der genetischen Ahnentafel. Das Revolutionäre am Konfuzianismus ist das Bild des Herrschers, dessen Legitimation nur aus vorbildlichem Verhalten, nicht jedoch seiner Abstammung abzuleiten ist. Das Mandat des Himmels kann nur reklamieren, wer den hohen ethischen und moralischen Standards der *Großen Ordnung* entspricht. Nur wer durch Tugend regiert, wird die Menschen für sich gewinnen und kann die Harmonie im Land sicherstellen. Hingegen wird der Tugendlose früher oder später gestürzt werden, weil er die Menschen ins Unglück reißt. Konfuzius ist oft vorgeworfen worden, dass seine Lehre hohe Ideale predige und dabei die faktischen Verhältnisse nicht hinreichend in den Blick nehme. Dies sei auch der Grund, weswegen seine Lehren nicht in der gewünschten Weise wirkten, bzw. die tatsächlichen Wirkungen die Intensionen des Urhebers bisweilen konterkarierten. So sieht Max Weber im Widerspruch zwischen dem „konfuzianischen Gebot der Brüderlichkeit“ und dem faktischen „rationalen Handeln in Eigengesetzlichkeit“ den tieferen Grund für die ausbleibenden positiven Wirkungen dieser Lehre.³ Tatsächlich hat der Konfuzianismus aber sehr tiefgehende gesellschaftliche Entwicklungen entfaltet, die weit über China hinausreichen.

Für die Han-Zeit (206 v.u.Z. – 220 n. u.Z.), als immer mehr Buddhisten ins Land kamen, können die seinerzeit verbreiteten konfuzianischen Lehren so zusammengefasst werden:

1. Der Himmel (*tian*) regelt die Prinzipien der großen Ordnung, der Mensch und Natur folgen müssen, um in Harmonie bestehen zu können.
2. Der Mensch ist das Edelste aller Geschöpfe und kann sich daher der besonderen Gunst des Himmels erfreuen.
3. Es gibt eine reziproke Beziehung zwischen dem Himmel und den Handlungen der Menschen. Gutes Tun wird Belohnung finden, Schlechtes der Bestrafung nicht entgehen.
4. Kluge und vorausschauende Menschen bedienen sich der Astrologie und Orakelkunst, um den Willen des Himmels zu ergründen und beginnen ihre Vorhaben so stets zu richtigen, Glück verheißenden Zeiten.

Hinsichtlich der Beziehungen zwischen Mensch und Natur herrschte, wie schon in der Shang- und frühen Zhou-Zeit, auch unter den Konfuzianern der Glaube, dass falsches Handeln, etwa wenn der Herrscher den überlieferten Riten nicht folgt, abnormale Reaktionen der Natur zur

¹ Siehe Adler 2007, S.49; siehe auch Park 2012, S.153.

² Adler 2007, S.49.

³ Siehe Weber 1989, S.497.

Folge habe, beispielsweise in Form von Überschwemmungen oder langen Dürreperioden. Solche Ereignisse seien Warnungen des Himmels an den Menschen. Folglich wurde bei Naturkatastrophen zuerst nach Fehlern im menschlichen Verhalten gesucht. Bereits in der Han-Zeit regen sich jedoch erste kritische Stimmen gegen solche Überzeugungen, so etwa Wang Chong (27-100 n.u.Z.), der den Konfuzianismus direkt attackierte und am Beispiel von Sonnen- und Mondfinsternissen zeigte, das astronomische und die meisten natürlichen Ereignisse in keinerlei Beziehung zum politischen Handeln irdischer Herrscher stehen.¹

Beziehung (guanxi) ist der Schlüsselbegriff zum Verständnis der konfuzianischen Lehren. Fünf Bindungen hält Konfuzius für grundlegend:

1. Herrscher – Volk,
2. Vater – Sohn,
3. Ehemann – Ehefrau,
4. älterer zum jüngeren Bruder und schließlich
5. die von Freund zu Freund.

Dabei betonte er insbesondere die rituelle Gestaltung sozialer Beziehungen, wie dies in dem Kernsatz „*Junjun chenchen fufu zizi*“ zum Ausdruck kommt, der schlicht besagt, dass die Söhne (*zi*) ihren Vätern (*fu*) Gehorsam schulden, wie die Väter den Staatsbeamten (*chen*) zu Diensten stehen müssen und alle unter der Macht des Kaisers (*jun*) stehen. Mit seiner Lehre schuf Konfuzius ein Ideal gesellschaftlicher Harmonie, zu verwirklichen über die Methoden geistiger Kultivierung: Wenn die Menschen in ihren Familien in Eintracht miteinander leben, so sei auch das Staatswesen gesund und funktionstüchtig.² Nach Konfuzius Ansicht ist der Mensch seinem Wesen nach ein soziales Wesen. Durch die Pflege von Tugenden wie Loyalität und Kindespietät kann er sich über sein Eingebundensein in eine soziale Ordnung verwirklichen. Der Konfuzianismus hat, außer der Ahnenverehrung als Aufgabe pietätvollen Handelns, keinen Bezug zum Jenseitigen, was oft dahingehend interpretiert wurde, dass er eigentlich gar keine Religion sei, sondern schlicht eine praxisbezogene Tugendlehre. Loyalität und Menschlichkeit sind die grundlegendsten Werte, die ein Leben in Harmonie und Eintracht ermöglichen. Menschlichkeit (*ren*) ist bei Konfuzius allerdings weniger in einem humanistischen Sinne gemeint, sondern als die schlichte Fähigkeit, mit anderen Menschen gut umgehen zu gehen.³

Konfuzius vertrat letztlich ein Ideal gesellschaftlicher Egalität. Das war die Grundlage seiner Lehre von der Menschlichkeit jenseits aller gesellschaftlichen Hierarchien, deren Existenz und Notwendigkeit er aber nie in Frage stellte. Da war es nur konsequent, dass er den Adel der Geburt hinter dem Adel des Charakters platzierte. Im Unterschied zur europäischen Machttradition, die Herrschaft aus Herkunft, und damit Blutsbindung ableitet, entspringt nach Konfuzius die Überlegenheit des Edlen allein den Verdiensten, die er selbst geschaffen hat. Hier bot sich auch ein Anknüpfungspunkt zur buddhistischen Karmalehre. Voltaire wies bereits auf diesen revolutionären Ansatz des Konfuzius hin, dass nämlich Macht eigentlich dem Ehrwürdigen und Verdienstvollen zustünde und nicht auf Herkunft und Abstammung zurückzuführen sei. Das

¹ Siehe Chen 1973, S.22f.

² *Xiushen, Qijia, Zhiguo, Ping Tianxia.*

³ Zur Verwendung dieses Begriffs bei Konfuzius siehe van Ess 2023, S. 77f.

konfuzianische Prüfungssystem setzt konsequenterweise Eignung und Wissen als die Voraussetzungen für die Ausübung von Staatsämtern an die Stelle von Herkunft oder Verbindung.¹ Es ist fraglich, ob die spätere Etablierung des Konfuzianismus als Staatsideologie und die Festschreibung seiner Lehren als Prüfungsanforderungen für die Beamtenprüfungen wirklich in seinem Sinne war. Jedenfalls reicht sein Einfluss bis heute weit in das Erziehungswesen und die sozialen Alltagsbeziehungen hinein. Auch als die traditionellen Staatsprüfungen im Jahre 1905 abgeschafft wurden, hat dies nicht das Ende des Konfuzianismus eingeläutet.² Konfuzius hat ein Modell sozialen Zusammenlebens entworfen, dessen Umsetzung und faktische Wirkungen jedoch umstritten sind. Dies betrifft insbesondere sein Einfluss auf das Wirtschaftsleben:

„Konfuzianer sind Interventionisten. Jeder soziale Fortschritt hat das Vorhandensein von Riten und Gesetzen zur Voraussetzung, durch welche der Einzelne beeinflusst und die soziale Ordnung aufrechterhalten wird.“³

Die konfuzianischen Lehren beziehen sich nicht nur auf die großen Fragen des gesellschaftlichen Lebens, sondern ebenso auf das Handeln des Einzelnen. Konfuzius lehrte Selbstbeschränkung und Zügelung der Bedürfnisse im alltäglichen Leben; bei zeremoniellen Ereignissen und bestimmten rituell abgegrenzten Bereichen darf jedoch durchaus der Verschwendungssucht gehuldigt werden. Konfuzius Konzept der gesellschaftlichen Entwicklung beinhaltet mehrere Stufen, über die schrittweise das menschliche Streben nach Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit verwirklicht werden soll. Die höchste Stufe ist das "Stadium des „äußersten Friedens", dann soll die Welt eine riesige Republik sein, in der die Türen der Häuser offen stehen und kein selbstsüchtiges Handeln mehr entsteht. Diese Beschreibung sollte nicht als „ethische Prophetie" oder messianische Hoffnung auf eine absolute Utopie verstanden werden, denn solches war Konfuzius durchaus wesensfremd. Sein Konzept war eine diesseitige und konkrete, rational-sozialethische Lebensführung und immer um Anpassung an die Bedingungen der Welt bemüht. Soziale Probleme haben nach Ansicht der Konfuzianer ihre Ursache im Abweichen von den ethischen Codes, wie sie in den Lehren und Riten der Klassiker niedergelegt sind. Zur Sicherung der Stabilität des Alltagslebens wird daher ein umfassender und schriftlich fixierter Kanon ethischer und moralischer Verhaltensimperative als unverzichtbar angesehen.

In der Qin-Dynastie (221 -206 v.u.Z.) wurde der Konfuzianismus durch Kaiser Qin Shihuang verboten, die konfuzianischen Schriften verbrannt und so auch seine wichtigsten Repräsentanten. Da die Schüler des Meisters seine Werke jedoch stets auswendig lernten, ging durch diese barbarische Maßnahme letztlich so gut wie nichts verloren, und mit dem Ende der Herrschaft dieses Kaisers konnte der konfuzianische Kanon vollkommen wiederhergestellt werden. In der folgenden Han-Dynastie (206 v.bis 220 n.u.Z.) erstarkte die Lehre zunächst wieder, mit der Zeit kam es jedoch zu scholastischen Streitigkeiten um die Auslegung der alten Texte, in welche zugleich politische Machtkämpfe hineinwirkten. Im Konfuzianismus der Han-Zeit spielte der Herrscher als Repräsentant des Himmels eine kritische Rolle, de facto waren die

¹ Siehe Miller u.a. 2009, S.104.

² Siehe Clart 2009, S.158f.

³ Yuen 1930, S.31. (übers. hgw).

Kaiser dieser Epoche oft nur Marionetten der um die Macht rivalisierenden Gruppen.¹ Nach dem Niedergang der Han-Dynastie erblühte der Buddhismus im Land und zugleich etablierte sich der Daoismus stärker als eigene religiöse Institution. Als Folge verlor der Konfuzianismus für Jahrhunderte viel von seiner philosophischen Vitalität. Seine fundamentale Rolle im Bildungssystem behielt er jedoch bei, konfuzianische Lehren prägten die Erziehung ebenso wie den staatlichen Wertehorizont und waren die Grundlage der öffentlichen religiösen Rituale.²

Unter den Schülern zu Konfuzius Lebzeiten ist insbesondere Yanzi zu erwähnen, der gegen Ende der Frühlings- und Herbstperiode in der Stadt Qufu (auf dem Gebiet des heutigen Shandong) lebte, wo auch Konfuzius zu dieser Zeit lehrte. Yanzi wuchs in ärmlichen Verhältnisse auf und heiratete im Alter von zwanzig Jahren. Nach den überlieferten Aufzeichnungen pflegte er stets eine optimistische Einstellung zum Leben. Sein Wahlspruch war „In Frieden und Armut auf dem Pfad der Freude.“³ In den Quellen ist verzeichnet, dass Konfuzius stets sehr stolz auf Yanzi war. Dieser unterstützte ihn beim Zusammenstellen und Kommentieren klassischer Werke, insbesondere dem *Yijing*.

Mozi (471 – 391 v.u.Z.), ein weiterer, früher Nachfolger, plädierte für eine Gesellschaft universeller Liebe, aber die Motive sind nicht die gleichen wie die der Buddhisten. Mozi gründete seine Lehre vor allem auf den gegenseitigen Vorteil der Menschen. Solche Liebe sollte größtmöglichen Nutzen für die Gesellschaft bringen, zum Beispiel den Wohlstand und die Bevölkerung eines Landes mehren. Für dieses Ziel muss der Einzelne bereit sein, auch Leiden in Kauf zu nehmen. Von der Kultivierung des Geistes soll nicht nur der Einzelne, sondern die ganze Gesellschaft profitieren. Das strikte konfuzianische Ritual lehnte Mozi ab, stattdessen betonte er pragmatische Künste und Fertigkeiten in Staatsführung, Landwirtschaft und Verteidigung.⁴ Diese frühe Form des Pragmatismus wurde auch unter dem Namen Mohismus bekannt.

Zum Fortbestand der konfuzianischen Lehre trugen auch die späteren und bis heute bekannten Schüler des Meisters bei, zum Beispiel Menzius (chin. *Mengzi*), der von ca. 370 – 290 v.u.Z. lebte. Dieser Nachfolger des Konfuzius vertiefte das Werk seines Lehrers und entwickelte es weiter. Auf der so geschaffenen Grundlage konnte es während der Han-Dynastie zur chinesischen Staatsdoktrin aufsteigen, wenn auch zunächst nur vorübergehend. Über vierzig Jahre lang bereiste Menzius das Riesenreich, um seinen Rat und seine Dienste den Herrschern anzubieten. Menzius war davon überzeugt, dass der Mensch in seinem Innern gut war. Angesprochen auf die Bösen und Gemeinen entgegnete er, dass diese sehr wohl wüssten, wie falsch und verderblich ihr Handeln sei. Nicht aus innerstem Antrieb seien sie somit böse, sondern aufgrund des Einflusses der Umwelt, also der gesellschaftlichen Verhältnisse. Alle Menschen verfügten folglich über eine angeborene Quelle der Moralität. Da die Menschen ihrem innersten Wesen nach gut seien und alles Böse nur aus Umwelt und schlechter Erziehung komme, bedürfe es, so Menzius, einer Umgebung mit moralischen Vorbildern, um das Gute in ihnen zu fördern. Dem entsprechend legte er großen Wert auf familiäres Leben und

¹ Siehe Wright 1959, S.17.

² Siehe Adler 2007, S.21.

³ *An Pin Le Dao*.

⁴ Siehe Park 2012, S.152.

eine gute Erziehung. Zu seiner Zeit fielen diese Ideen allerdings auf politisch nur wenig fruchtbaren Boden. Als er spürte, dass sein Bemühen um Reformen von nur geringem Erfolg gekrönt war, zog auch er sich aus dem öffentlichen Leben zurück. Im Unterschied zu Konfuzius befürwortete Menzius den Widerstand der Unterdrückten gegen eine ungerechte gesellschaftliche Ordnung.

Ein weiterer späterer Schüler und namhafter Mitbegründer des Konfuzianismus war Xunzi (etwa 298 v.u.Z. - 220 v.u.Z.).¹ Neben dem Meister selbst und Menzius gilt er als einer der drei frühen Architekten der konfuzianischen Philosophie. Er systematisierte die konfuzianische Lehre und entwickelte insbesondere eine Philosophie der Pädagogik. Hinsichtlich des menschlichen Wesens vertrat er jedoch gegenüber Menzius den entgegengesetzten Standpunkt. Bekannt wurde Xunzi für seine Überzeugung, dass der Mensch von Natur aus schlecht sei. Damit gesellschaftliches Leben dennoch möglich ist, bedürfe es ausgefeilter Rituale und Regeln, so sein gesellschaftspolitischer Grundgedanke.

Mit der zunehmenden Verbreitung der konfuzianischen Lehre traten bald auch die Gegenspieler auf den Plan. Han Fei (280 - 233 v.u.Z.) widersetzte sich als erster diesem Gedankengut und begründete die Schule des sogenannten Legalismus (*Fajia*). Im Unterschied zu Konfuzius glaubte er nicht an das Gute im Menschen, welches das Handeln im tiefsten Inneren bestimme. Aber anders als Xunzi ging es dabei nicht um bloße Begriffsdefinitionen, sondern um substantielle Gegensätze. Während der Qin-Dynastie wurde nach der Verbrennung der konfuzianischen Werke der Legalismus zur Staatsdoktrin. Da Han Fei das Individuum für im Kern böse und egoistisch hielt, war er davon überzeugt, dass die menschliche Unberechenbarkeit strikte Planung und Kontrolle aller gesellschaftlichen Aktivitäten notwendig mache. In Abgrenzung zu Konfuzius, der an die Rechtschaffenheit, Einsicht und Tugend verständig handelnder Menschen appellierte, forderte Han Fei klare Gesetze und Richtlinien für alle relevanten menschlichen Handlungen und plädierte für eine strenge Bestrafung von Abweichlern und Übeltätern. Sein Regierungsmodell wies dem Militär eine entscheidende Machtfunktion zu.² Viele seiner Schriften kreisen um das Problem, wie ein reiches Land mit einer starken Streitmacht geschaffen werden kann. Abgesehen von Belohnungen, soll dieses Ziel mit Verboten - und bei deren Nichteinhaltung - mit drakonischen Maßnahmen geahndet werden. Der Herrscher ist als einziger berechtigt, sowohl Wohltaten und Ehren als auch Züchtigungen und Strafen anzuordnen. Würde er dieses Recht delegieren, so gehe er das Risiko ein, sich einen Rivalen zu schaffen. Daraus folgt die Notwendigkeit, die Rechte und Pflichten der Staatsbeamten auf das Genaueste festzulegen. In philosophischer Hinsicht war das legalistische System Han Feis gleichzeitig durch das beständige Bemühen um Objektivität gekennzeichnet.³

Schnittmengen mit und Unterschiede zum Buddhismus

Über die Jahrhunderte, insbesondere aber in der Ming-Zeit, gab es in China immer wieder Versuche, Buddhismus, Konfuzianismus und Daoismus zu einem einzigen System zusammenzufassen. Die drei Lehren seien seins, hieß es (*san jiao he yi*). Allerdings ist eine solche

¹ Zur Zeit der Streitenden Reiche (453-221 v.u.Z.).

² Siehe Miller u.a. 2009, S.157.

³ Siehe Flessel 1988, S.65; siehe Gernet 1997, S.86.

Synthese niemals gelungen.¹ Aber es gab Schnittmengen, welche diese Möglichkeit nahelegten, obwohl politische Machterwägungen die eigentliche Triebkraft waren. Für Wang Zhe (1112 -1170), dem Begründer der Quanzhen-Schule des Daoismus, war Laozi der „Vorfahr“, Buddha der „Ahnherr“ und Konfuzius der „große Weise“ für die geistige Entwicklung Chinas. Alle drei seien Zweige vom gleichen Stamm. So empfahl er seinen Schülern ausdrücklich, auch buddhistische Texte gründlich zu lesen und ebenso die Lehren des Konfuzius zu studieren.² Gemeinsam ist Buddhismus und Konfuzianismus weiterhin die Vorstellung eines „Weges“, womit gemeint ist, dass sich alle religiösen und philosophischen Lehren auf die Fragen der richtigen moralischen Lebensführung konzentrieren sollten.

Was Buddhismus und Konfuzianismus ebenfalls verbindet, ist ein organisches Denken, bei dem jedes Teil im System eines umgreifenden Ganzen mit allen anderen verbunden ist, was im Buddhismus *patīccasamuppāda* genannt wird und sich ursprünglich auf die Lehre von der Bedingtheit aller körperlichen und geistigen Phänomene bezog, welche das individuelle Dasein ermöglichen. Beim Konfuzianismus geht es aber weniger um eine Seins- als eine Sollensbestimmung, nämlich dahingehend, welche Aufgaben ein Individuum in seinen Leben zu erfüllen hat.

Hinsichtlich der Paradigmen ethischen Handelns steht die auf dem Handeln des Einzelnen gründende buddhistische Karmalehre gegen eine strenge, aus einem Gesellschaftsmodell sozialer Verantwortung abgeleitete Regelorientierung des Konfuzianismus. Während die Moral- und Ethiklehren des Buddhismus auf der Einsicht in die Gleichheit des Ich und des Anderen gründen und über die Vergeltungskausalität des Karma begründet werden, orientieren sich die konfuzianischen Morallehren am Idealbild einer traditionellen Gesellschaft früherer Zeiten. Der Idealzustand ist nicht ein für das Individuum zu verwirklichendes künftiges Nirvana, sondern die kollektive Wiederherstellung eines goldenen Zeitalters vollkommener Königsherrschaft der fernen Vergangenheit. Dabei ist insbesondere die Ausführung von Ritualen und Opferzeremonien wichtige. Zeremonien gibt es zwar auch im Buddhismus, aber sie spielen gegenüber dem individuellen Handeln nur eine untergeordnete Rolle.

Wie gesagt, gibt es auch im Konfuzianismus egalitäre Elemente, aber anders als die radikale Gleichheit aller Wesen in der Buddha-Natur beruht das konfuzianische Denken zugleich auf der Vorstellung einer nach überlieferten Traditionen stratifizierten Gesellschaft. Entsprechend den genannten Herrschaftsbeziehungen, nämlich: erstens, die Herrschaft des Königs über seine Minister und Beamten³, zweitens die Macht der Väter über die Söhne⁴ und schließlich drittens, die Verfügungsgewalt der Ehemänner über ihre Frauen⁵.

¹ Gertz (2006, S.35) weist darauf hin, dass es neben einem Moment der Toleranz bei den doktrinären Debatten zugleich ein strikter Exklusivismus geherrscht habe, sodass echte Pluralität sich nicht entwickeln konnte.

² Siehe Liu 1997, S.276f.

³ *Jun wei chen gang*.

⁴ *Fu wei zi gang*.

⁵ *Fu wei qi gang*.

„Für die Konfuzianer waren Besitz, Ritus, Zeremonie und soziale Ordnung das, was den Kosmos zusammenhielt [...] der Konfuzianismus repräsentierte die Yang-Seite des chinesischen Lebens: patriarchalisch, vernünftig, ehrgeizig.“¹

Die Grundlage des Konfuzianismus war das patriarchalische Clanchef-System der Zhou-Dynastie.² Ähnlich der allmählichen Ablösung zahlreicher Anbetungsformen um die nährende Urmutter durch einen monotheistischen Gottvater in anderen Teilen der Welt, folgte auch in China auf die urwüchsigen Kulte die Etablierung einer durch strikte Regeln und ein Strafsystem definierte patriarchalische Ordnung. Dieser Wechsel wird maßgeblich durch das konfuzianische Denken und seine Vorläufer vollzogen. Himmel, Erde und Mensch waren die drei großen Zentralbegriffe, um die das frühe chinesische Denken kreiste und die seine Ordnungsvorstellungen prägten. Über die konkreten Beziehungen von Himmel und Mensch gab es im alten China jedoch sehr unterschiedliche Vorstellungen.

Im Umgang mit Ungerechtigkeit folgen die Chinesen seit jeher zwei unterschiedlichen Traditionen, so die Einschätzung Li Xis³, und zwar einmal Laozis Rat „Ungerechtigkeit mit Güte vergelten“⁴ und zum anderen dem konfuzianischen Vorsatz „Ungerechtigkeit mit Gerechtigkeit vergelten.“⁵ Während Laozis Rat ganz der buddhistischen Lehre und auch der Bergpredigt Jesu entspricht, ist Konfuzius Lehre eher auf alltagspraktische Zweckmäßigkeit gerichtet. Wo etwa der indische Buddhist Shantideva (7./8. Jahrhundert) in seinem berühmten Text über den „Eintritt in das Verhalten eines Bodhisattvas“⁶ lehrt, dass es ganz unangemessen und falsch sei, sich über Menschen zu ärgern, die einem Gewalt antun, antwortet Konfuzius auf die Frage, ob man auf Bosheit mit Güte reagieren sollte einst:

„Wenn du Bosheit mit Güte beantwortest, womit beantwortest du dann Güte? Beantworte also Bosheit mit Aufrichtigkeit (Fairness), aber beantworte Güte mit Güte.“⁷

Nach Konfuzius sind Mensch, Kosmos und Natur hierarchisch gegliedert, und zwar nach dem Modell der menschlichen Gesellschaft, wobei er diese Beziehungen als wechselseitige versteht. Damit die Unordnung in der Gesellschaft nicht die Ordnung der Welt in Frage stellt, ist die Sicherung gesellschaftlicher Herrschaftsstrukturen ein zentrales Anliegen seiner Lehre.

Während Konfuzianer regelmäßig die Rangunterschiede zwischen Personen betonen, zum Beispiel den „Herrn“ oder „Edlen“ und den „kleinen Mann“ voneinander abgrenzen, und dabei letzteren als moralisch tiefer stehend apostrophieren, sehen Buddhisten vor allem die Gleichheit aller Wesen in der Buddha-Natur. Alle sind wir aus dem gleichen Stoff gemacht, fürchten

¹ Page 1990, S.34.

² Siehe Hu 1999, S.48.

³ Siehe Li 1999a, S.255.

⁴ *Bao yuan yi de*.

⁵ *Yi zhi bao yuan*.

⁶ Siehe <https://studybuddhism.com/de/tibetischer-buddhismus/originaltexte/sutra-texte/eintritt-in-das-verhalten-eines-bodhisattvas/sich-um-die-bodhichitta-ausrichtung-kuemmern> (5.8.2023).

⁷ Nach der Übersetzung von Tu, in: ders. 1997, S. 643.

den Tod und lieben das Leben. Daher ist das Nichttöten anderer Wesen das erste buddhistische Gebot.

Die Konfuzianer legen großen Wert auf äußere Autoritäten, betonen Seniorität und verlangen, dass die Frauen sich den Männern unterordnen. Die Legitimation der bestehenden Ordnung wird schlicht aus der Tradition abgeleitet, dabei aber betont, dass ein Herrscher gerecht und tugendhaft regieren muss, um legitimiert zu sein. Das Ideal eines gerechten Königs findet sich mit dem *Dhammaraja* auch im Buddhismus, auch hier fungiert eine ideale Herrschertugend als Korrektiv gegen brutale und selbstsüchtige Machtausübung. Allerdings wird die Legitimität eines Monarchen nicht aus der Tradition abgeleitet, sondern man wird zum König als Frucht seiner guten Taten in früheren Daseinsformen. Als Beispiel dafür, dass die Wesen die „Erben ihrer Werke“ sind, nennt Buddha in Lehrreden der Angereichten Sammlung (Bd. V.10-11-205), die Wiedergeburt in einem „mächtigen Adelsgeschlecht“, das „wohlhabend ist, reich begütert, hochvermögend, reich an Silber und Gold, Hab und Gut, Geld und Getreide.“ So wird das Königtum mit der Aura des Edlen und Guten geschmückt.

Buddhismus und Konfuzianismus im idealtypischen Vergleich

BUDDHISMUS	KONFUZIANISMUS
in Indien entstandene Religion	indigene Lehre Chinas
zugleich überweltliche und rationale Orientierung	rational
Vorstellung nirvanischer Erlösung	strenge Diesseitsorientierung
Religion mit einer Ordenskultur	Zeitweise Staatslehre mit offiziellen Kult-handlungen
eher demokratisch	eher hierarchisch

Im Unterschied zum Buddhismus fehlt bei Konfuzius die Bezugnahme auf ein Außerweltliches. Der Meister selbst lehnte es ab, vom Jenseits und außerweltlichen Dingen überhaupt nur zu sprechen. Das hat freilich die meisten seiner Anhänger nicht davon abgehalten, an das Wirken überweltlicher Kräfte zu glauben. So praktizieren auch diese bis heute Astrologie, Orakeltechniken, Gesichtslesekunst und Geomantie. Was allerdings die offizielle Seite betrifft, so sind die konfuzianischen Zeremonien ganz auf weltliche Belange ausgerichtet. Es gibt keine Sterberituale mit Bitten um gute Wiedergeburt wie bei den Buddhisten und die überlieferten Gottheiten spielen - wenn überhaupt - nur eine völlig periphere Rolle, sie sind mehr schmückendes Ornament als wirkmächtige Kräfte. Anders als in den buddhistischen (und auch den daoistischen Ritualen) kommt das Reich der Toten (außer den Vorfahren) nicht vor. Die rituelle Kontrolle erstreckt sich außer der Ahnenehrung und gelegentlichen Tributen an die Geister nicht auf die Jenseitswelten. In späteren Ritualen der Ming-Zeit (1368-1644), die so heute noch auf Taiwan ausgeführt werden, bringt man jedoch auch den Geistern reiche Opfergaben, um sich deren Wohlwollen zu sichern und damit sie keinen Schaden stiften.

Ein Element der buddhistischen Karmalehre, nämlich dass das eigene Handeln über Glück und Leid im Leben entscheidet, findet sich auch im Konfuzianismus. Allerdings nicht im Sinne einer individuellen Vergeltungskausalität. Weit verbreitet und unangefochten ist bis heute unter vielen Konfuzianern der Glaube, die eigene Zukunft meistern zu können durch Kenntnis der

Prinzipien, nach denen der gesamte Kosmos sich entfaltet.¹ Im Unterschied zum Buddhismus ist die Grundlage des konfuzianischen Weltbildes die Vorstellung einer schicksalsgegebenen Bestimmung des Menschen. Unter den Nachfolgern des Konfuzius herrscht zumeist die auch sonst in China verbreitete Vorstellung, es sei das Qi der Geburt, welches den Lebenslauf eines Menschen auf einer sehr fundamentalen Ebene bestimme, der somit im Grunde nicht verändert werden könne. Über dieser Grunddisposition entfalteten sich allerdings weitere Schichten, die entsprechend der Zeiten und Umstände als wandelfähig und gestaltbar angesehen werden. Das eigene Leben gilt daher durchaus als beherrsch- und veränderbar, wenn man denn nur die Zeichen richtig zu deuten imstande ist. Die schicksalsmäßige Bestimmung eines Menschen sei darüber hinaus im Gesichtsausdruck und den Handinnenflächen erkennbar, jedenfalls für den, der sich auf die Kunst des Gesichts- und Handlesens versteht. Zeit und Raum bilden die unveränderlichen Gegebenheiten, unter denen sich alles abspielt. Doch es seien die Unterschiede, auf die es jeweils ankomme. Man war (und ist) überzeugt, dass es mittels geeigneter Techniken möglich ist, den jeweils günstigsten Ort und besten Zeitpunkt für alle geplanten Vorhaben zu bestimmen.² Insofern sei der Menschen seinem Schicksal nicht blind ergeben. In dieser Hinsicht gibt es eigentlich keine grundsätzliche Differenz zwischen Buddhisten und Konfuzianern.

Gemeinsamkeiten und gleichzeitig Unterschiede gibt es hinsichtlich des Erwerbs und der Anwendung von Wissen. Für die Konfuzianer steht Wissensaneignung im Kontext einer Morallehre, die es zu entdecken und zu bewahren gilt. Im Ergebnis sind sie konservativ im Hinblick auf die Erhaltung bestehender gesellschaftlicher Strukturen. Die Buddhisten setzen neben dem Studium der überlieferten Werke dagegen auf spontane Einsicht und unmittelbares Erkennen durch meditative Schau. Durch sie soll die Einheit allen Lebens erfahren werden als Grundlage für ein Handeln aus Mitgefühl. Aber auch Konfuzius fordert Reflexion und die gewissenhafte Selbstprüfung.³ Alles andere war ihm zu vage und unbestimmt. Die Konfuzianer legten stets größten Wert auf die Bildung kanonischen Wissens und dessen organisierte Weitergabe. Über die staatlichen Beamtenprüfungen (*keju*) gelang es ihnen, ein das ganze riesige Land umspannendes System der Bewahrung und Weitergabe klassischer Bildung zu etablieren, welches die Formen gesellschaftlicher Machtverteilung und Machtübertragung auf der Grundlage einer Bildungselite regelte. Die Rolle von Wissen im Buddhismus ist komplex. Einerseits gibt es die *Dreikorbschriften* als den überlieferten Grundkanon der Lehren, andererseits entfaltet sich beispielsweise im Zen-Buddhismus ein gewisser Anti-Intellektualismus, der ausgehend von einer Rhetorik der Unmittelbarkeit und Spontaneität überliefertes Wissen als *Büchergelehrsamkeit* zurückweist und nur eine diffuse Erfahrung der Direktheit als Quelle wahrer Einsicht gelten lässt.

Ein weiterer Vergleichsaspekt ist die religiöse bzw. ethische Lebenspraxis. Konfuzianer billigen weder das Eremitenleben noch die Bildung von Ordensgemeinschaften, da dies die Menschen

¹ Zu dieser Ambivalenz im Konfuzianismus siehe Yoshinobu 2000, S.541.

² Siehe Yoshinoba 2000, S.561.

³ Sieh zum Beispiel *Lunyu* 2001, S.3.

auf unzulässige Weise aus ihren sozialen und familiären Verpflichtungen löse.¹ Seit jeher bilden die konfuzianischen Tempel (zum Beispiel die Stadttempel *Chenghuangmiao*²) die geringste Zahl unter den Tempelbauten Chinas. Dort gibt es keine Mönche. Anders als die zumeist aus den Spenden der Gläubigen finanzierten buddhistischen religiösen Stätten handelt es sich im Falle des Konfuzianismus um allein vom Staat etablierte und finanzierte Einrichtungen. Während der Buddhismus zeitweise über das egalitäre Moment einer alle Wesen einenden Buddha-Natur auch soziale Widerstandsbewegungen befördert hat, waren die Konfuzianer stets konservativ und haben die bestehenden Herrschaftsverhältnisse zumeist nicht in Frage gestellt. Was beide dennoch verbindet ist das Ideal einer harmonischen Gesellschaft. Aber die Konfuzianer geben der Loyalität gegenüber den Oberen höheren Stellenwert als die Buddhisten. In der Geschichte des chinesischen Buddhismus kam es immer wieder zu Aufstandsbewegungen, in denen sich die Anführer zu Inkarnationen des Zukunftsbuddhas Maitreya erklärten, um den sozialen Widerstand religiös zu legitimieren. Eine solche Legitimität der Revolte fehlt im Konfuzianismus. Doch waren am Kaiserhof sowohl Buddhisten als auch Konfuzianer tätig, die den Herrscher berieten und die um die Gunst ihrer jeweiligen Gemeinschaften buhlten.

¹ Siehe zum Beispiel Hansen 1992, S.204.

² Der Ursprung der Stadttempel liegt in den alten bäuerlichen Kultstätten, deren sakraler Charakter im Zuge weiterer Ansiedlungen und der Entfaltung fürstlicher Macht später ganz auf den Herrscher und seine Stadt übertragen wurden (siehe Noll 2018, S.9).

Literatur

- Adler, Joseph A. (2007): Chinesische Religionen. Religiöse und ethische Ideale einer großen Kultur. Freiburg und Basel.
- Chen, Kenneth (1973): Buddhism in China. A Historical Survey. Princeton.
- Clart, Philip (2009): Die Religionen Chinas. Göttingen.
- Flessel, Klaus (1988): Geschichte, in: Roger Goeppe (Hg.) (1988): Das alte China. Geschichte und Kultur des Reiches der Mitte. München, S.47-112.
- Gentz, Joachim (2006): Drei Lehren (sanjiao) Chinas in Konflikt und Harmonie, in: Edith Franke/ Michael Pye (Hg.) (2006): Religion nebeneinander. Modelle religiöser Vielfalt in Ost und Südostasien. Berlin, S.17-40.
- Gernet, Jacques (1997): Die chinesische Welt. Frankfurt am Main.
- Hansen, Chad (1992): A Daoist Theory of Chinese Thought. A Philosophical Interpretation. Oxford: University Press.
- Holzer, Rainer (1988): Konfuzianismus, in: Staat und Gesellschaft, in: Roger Goeppe (Hg.) (1988): Das alte China. Geschichte und Kultur des Reiches der Mitte. München, S.187-200.
- Hu Fuchen (1999): Nationale und kulturelle Besonderheiten der Dao-Lehre und der Dao-Religion, in: Josef Thesing/ Thomas Awe (Hg.) (1999): Dao in China und im Westen. Bonn, S.47-68.
- Li Xi (1999): „Ungerechtigkeit mit Güte vergelten“ – Die Tradition des Daojia, in: Josef Thesing/ Thomas Awe (Hg.) (1999): Dao in China und im Westen. Bonn., S.255-260.
- Miller, Frederic P./ Vandome, Agnes F./ McBrewster John (2009): Buddhism in China. Beau Bassin.
- Noll, Andreas A. (2018): „Schamanismus“ im alten China der Xia- und Shang-Zeit. Eine Auseinandersetzung mit einem klassischen Schamanismus-Konzept, in: Qi – Zeitschrift für chinesische Medizin, Vol. 27, Heft 1, S.7-13.
- Page, Michael (1990) Die Kraft des Ch'i. Einführung in die Philosophie und Mystik Chinas. Basel.
- Park, Jungnok (2012): How Buddhism Acquired a Soul on the Way to China. Oxford.
- Tu Wei-ming (1997): Was ist der Weg des Konfuzianismus, in Stephan Schumacher (Hg.): Innenansichten der großen Religionen. Frankfurt/Main, S. 643-770.
- Van Ess, Hans (2023): Einleitung zu: Konfuzius. Gespräche. Neu übersetzt und erläutert von Hans van Ess. München.
- Wagner, Rudolf G. (2009): Secularization: Confucianism and Buddhism, in: Hans Joas/ Klaus Wiegand (Hg.): Secularization and the World Religions. Liverpool, S. 140-159.
- Weber, Max (1989): Konfuzianismus und Taoismus - Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen (hg. von Helwig Schmidt-Glintzer in Zusammenarbeit mit Petra Kolonko). Tübingen.
- Yoshinobu, Sakade (2000): Divination as a Daoist Practice (transl. by Livia Kohn), in: Livia Kohn (Hg.) (2000): Daoism Handbook. Leiden, Boston und Köln, S.541-566.
- Yuen, Wen Peh (1930): Influence of Taoism and related philosophies on Chinese economic thought. Thesis (Ph.D.). New York.

Möglicher Unterrichtsverlauf und weitere didaktische Hinweise

Die Lerneinheit kann mit einem kurzen einführenden Vortrag der Lehrkraft in das Leben und die Lehren des Konfuzius beginnen. Vorangehen sollten Lerneinheiten zu den grundlegenden Lehren des Buddhismus, sodass hinsichtlich des Vergleichs der beiden Lehren bereits eine Wissensgrundlage vorhanden ist.

Anschließend werden vier Arbeitsgruppen gebildet, in denen anhand von Primär- und Sekundärtexten verschiedene Vergleichsdimensionen erarbeitet werden. Nachdem die Arbeitsgruppen ihre jeweiligen Ergebnisse präsentiert haben, sollte zum Abschluss eine synaptische Darstellung des Erarbeiteten erfolgen.

Ist noch Zeit vorhanden, können einzelne Aspekte des Erarbeiteten in einer ergebnisoffenen Diskussion vertieft werden. So etwa die Frage, was Buddhismus und Konfuzianismus voneinander lernen könnten oder welche Rolle das kulturelle Umfeld bei der Entstehung und Herausbildung einer Religion spielt. Auch das Verhältnis von Glaube und Vernunft oder von rationaler Reflexion und intuitiver Einsicht könnte Gegenstand einer weiterführenden Betrachtung sein.

Die Texte für die Arbeitsgruppen wurden unter dem Gesichtspunkt paradigmatischer Vergleichsqualitäten ausgewählt.

Im Mittelpunkt der ersten Arbeitsgruppe stehen die Personen Buddha und Konfuzius und die gesellschaftlichen Umstände, unter denen sie ihre Lehren entwickelten. Einige dieser Kernlehren können die Lernenden aus den Texten erarbeiten. Damit im Zusammenhang werden auch Informationen zur Wirkungsgeschichte und Rezeption gegeben, so wie sie in der wissenschaftlichen Literatur zu finden sind.

Die zweite Arbeitsgruppe soll den zentralen Unterschied in der Diesseits- und Jenseitsorientierung des Buddhismus und Konfuzianismus untersuchen. Unter Heranziehung verbreiteter lexikalischer Definitionen von Religion wird die Frage diskutiert, ob der Buddhismus eine Religion ist und ob es angemessen ist, auch den Konfuzianismus als eine solche zu betrachten.

Die dritte Arbeitsgruppe vertieft eine weitere Vergleichsdimension: Die Frage nach den zentralen Aussagen der buddhistischen und konfuzianischen Ethik sowie deren jeweiligen Legitimationsquellen. Anhand von kurzen Textpassagen aus dem Lunyu sowie aus Shantidevas Schrift „Eintritt in das Verhalten eines Bodhisattvas“ geht es unter anderem um die Frage, ob man Böses mit Güte vergelten soll.

Die vierte Arbeitsgruppe fokussiert auf die praktischen Aspekte beider Lehren und befasst sich mit der Rolle und Funktion des Rituals im Buddhismus und Konfuzianismus. Dabei liegt der Fokus auf einer Gegenüberstellung weltlicher und überweltlicher Ziele im zeremoniellen Geschehen.

Einführender Lehrervortrag

Konfuzius wurde 551 v. u.Z. in der kleinen Stadt Qufu im Staate Lu als niederer Adelige geboren und starb im Jahre 479 v.u.Z. im Alter von 79 Jahren.

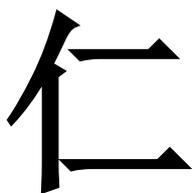
Bereits mit drei Jahren verlor er seinen Vater. Die Erziehung lag allein in den Händen der Mutter. Ab seinem 15. Lebensjahr erlernte er die sechs Künste des Bogenschießens, Wagenlenkens, Schreibens, Rechnens, Tanzens und der Musik. Mit 19 Jahren heiratete er und wurde ein Jahr später Vater eines Sohnes.

Zunächst arbeitete Konfuzius als Aufseher von öffentlichen Getreidespeichern und in anderen Berufen, um seine Familie zu ernähren. Aber er wollte mit seinen Ideen die Gesellschaft verändern. Ausführlich beschäftigte er sich mit der Geschichte und Tradition Chinas. Konfuzius wollte eine harmonische Gesellschaft, die er im alten Königtum der Vergangenheit entdeckt hatte. So gründete er 530 v.u.Z. eine eigene Schule und unterrichtete seine Schüler in Poetik, Musik und traditionellen Riten.

Den Weg zu einer besseren Gesellschaft sah Konfuzius in der Bildung. In seiner Staatsphilosophie forderte er vom Staat sittliches Handeln, das nicht durch Gesetze sondern durch Riten geregelt werden sollte. Als Ideal galt Konfuzius der "Edle", ein moralisch einwandfreier Mensch. Seine Ansichten waren den Herrschenden so radikal, dass sie ihn später in kein öffentliches Amt mehr einsetzten. Zu seinen Lebzeiten konnte er diese Ideale nicht umsetzen.

In den Arbeitsgruppen werden wir uns gleich mit seinen Lehren näher befassen. Davor möchte ich noch zwei seiner Lehren anhand der chinesischen Schriftzeichen kurz vorstellen:

1. Menschlichkeit



Das chinesische Schriftzeichen für Menschlichkeit (仁) besteht aus den beiden Zeichen für Mensch (人) und der Zahl zwei (二). Menschlichkeit ist also definiert als Beziehung zwischen Menschen mit dem Ziel, Freude zu schaffen. Beide (仁 und 人) Zeichen werden gleich ausgesprochen. So zeigt sich in diesem Schriftzeichen der Mensch in seinem Verhältnis zum anderen. Und genau um die harmonische Beziehung von Mensch zu Mensch geht es Konfuzius in seiner Lehre.

2. Riten und Rituale

礼

Das chinesische Schriftzeichen für „Riten“ wird „li“ ausgesprochen. Dies hier ist die vereinfachte Form, so wie sie heute in der Volksrepublik China verwendet wird. Für Konfuzius sind die Riten aber nicht nur Bräuche und Zeremonien wie bei uns, sondern er versteht darunter die Gesamtheit aller Umgangs- und Verhaltensformen, die einen guten Menschen und eine intakte gesellschaftliche Ordnung ausmachen. Es geht ihm also genauso um die kleinen und wiederkehrenden Muster des Umgangs miteinander, also die Rituale des Alltagslebens.

Arbeitsgruppenphase

Nach diesen Einführungen der Lehrkraft in das Thema erfolgt eine ausführliche Arbeitsgruppenphase, in der die Lernenden sich der Problematik weiter nähern und Einzelaspekte genauer herausarbeiten. Die beiden Lehren werden miteinander und hinsichtlich ihrer Wirkungen verglichen.

Einstieg durch Lehrer/in:

Wir wollen das eben über Konfuzius und seiner Lehre Gesagte nun in Arbeitsgruppen weiter vertiefen. Dabei vergegenwärtigen wir uns gleichzeitig das bereits über den Buddhismus erworbene Wissen. Die Aufgabe besteht darin, diese beiden Lehren anhand ausgewählter Aspekte miteinander zu vergleichen. Dazu gibt es für jede Arbeitsgruppe Leitfragen, anhand derer die Texte gelesen werden sollen. Zum Abschluss gibt jede Arbeitsgruppe eine Ergebnispräsentation.

Die AG arbeiten zu folgenden thematischen Bereichen:

AG 1: Vergleich von Buddha und Konfuzius. Was sind ihre grundlegenden Lehren?

AG 2: Sind Buddhismus und Konfuzianismus Religionen? Unterschiede in den Diesseits- und Jenseitsvorstellungen beider.

AG 3: Was sind die zentralen ethischen Lehren von Buddha und Konfuzius? Wie soll man mit dem Bösen umgehen?

AG 4: Welche Rolle spielen Riten und Rituale in beiden Lehren?

Hinweis:

Die Arbeitsgruppen können sukzessive oder parallel arbeiten. Bei sukzessiver Arbeit haben alle Lernenden die Möglichkeit, sich in sämtliche Aspekte der Thematik zu vertiefen, bei paralleler bearbeitet jede Gruppe nur einen Teilaspekt. Da die Ergebnisse jedoch zum Schluss in Gruppenpräsentationen vorgestellt werden, sind auch bei letzterer Vorgehensweise alle Schülerinnen und Schüler in die gesamte Lernaufgabe integriert, wenn auch mit einem unterschiedlichen Grad an Komplexität.

Thematische Gliederung der Arbeitsgruppen und Arbeitsweise

Die Thematik soll anhand der folgenden vier Problemstellungen bearbeitet werden:

Arbeitsgruppe I

(Arbeitsblätter I - 1 bis I - 6)

Was trennt und was verbindet Buddha und Konfuzius?

Arbeitsaufgaben:

1. Fassen Sie Konfuzius Lebenslauf und seine wichtigsten Lehren in eigenen Worten zusammen
2. Vergleichen Sie die Lebensläufe von Buddha und Konfuzius miteinander. Welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede können Sie feststellen?
3. Vergleichen Sie die Rolle, die
 - a) Bildung und Wissen und
 - b) das ethische Handeln in den Lehren beider spielen.
4. Wie beurteilen Sie die Auswirkungen beider Lehren auf die Gesellschaft?

Arbeitsgruppe II

(Arbeitsblätter II - 1 bis II - 3)

Diesseits-und Jenseitsorientierung im Buddhismus und Konfuzianismus

Arbeitsaufgaben:

1. Ist der Buddhismus eine Religion? Nach welchen Kriterien wäre er eine, nach welchen Kriterien wäre er keine?
2. Ist der Konfuzianismus ebenfalls eine Art von Religion? Nach welchen Kriterien wäre er eine, nach welchen Kriterien nicht?
3. Erklären Sie den Unterschied zwischen dem Buddhismus und dem Konfuzianismus hinsichtlich institutioneller Merkmale der beiden Lehren.
4. Weltliche oder überweltliche Heilsziele – Was ist Ihrer Meinung nach wichtiger?

Arbeitsgruppe III

(Arbeitsblätter III - 1 bis III - 4)

Die Quellen der buddhistischen und der konfuzianischen Ethik

Arbeitsaufgaben:

1. Wie begründet Konfuzius die Notwendigkeit ethischen Handelns?
2. Wie begründet Buddha die Notwendigkeit ethischen Handelns?
3. Nennen Sie unter Heranziehung des Textes von Shantideva den grundsätzlichen Unterschied im Denken und den Handlungsmodellen von Konfuzianismus und Buddhismus.
4. Beschreiben Sie die unterschiedliche Rolle von Reflexion und Spontanität in den beiden Lehren.

Arbeitsgruppe IV

(Arbeitsblätter IV - 1 bis IV - 6)

Zeremonie und Ritual im Buddhismus und Daoismus

Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der rituellen Praxis beider Lehren und Glaubenssysteme

Arbeitsaufgaben:

1. Beschreiben Sie in eigenen Worten den typischen Ablauf eines buddhistischen Rituals.
 - Welche Handlungen werden im Einzelnen vollzogen?
 - Welche Gegenstände kommen zum Einsatz?
 - Welche Rolle spielen Opfergaben?
 - Welche Ziele werden angestrebt?

2. Beschreiben Sie in eigenen Worten den typischen Ablauf eines konfuzianischen Rituals.
 - Welche Handlungen werden im Einzelnen vollzogen?
 - Welche Gegenstände kommen zum Einsatz?
 - Welche Rolle spielen Opfergaben?
 - Welche Ziele werden angestrebt?

3. Wo sehen Sie Gemeinsamkeiten in den zeremoniellen Handlungen beider Lehren?

4. Wo sehen Sie Unterschiede?

Erwartbare Ergebnisse der Arbeitsgruppen – Lösungshinweise

Arbeitsgruppe I

(Arbeitsblätter I - 1 bis I - 6)

Was trennt und was verbindet Buddha und Konfuzius?

Arbeitsaufgaben:

1. Fassen Sie Konfuzius Lebenslauf und seine wichtigsten Lehren in eigenen Worten zusammen

Konfuzius wurde 551 v.u.Z in der Stadt Qufu geboren. Er war Privatgelehrter für Geschichte, die Formen des gesellschaftlichen Umgangs und andere Fächer. Für die damalige Zeit verkündete er ein neues Menschenbild. Konfuzius lehrte Menschlichkeit, Rechtschaffenheit, Weisheit sowie die penible Einhaltung der Riten im Alltag und zu den zeremoniellen Ereignissen. Insbesondere betonte er die persönliche Verantwortung jedes Einzelnen für den Zustand von Familie, Staat und Gesellschaft. Die Wiederherstellung der Riten und gesellschaftlichen Umgangsformen der fernen Vergangenheit war ihm ein zentrales Anliegen. Er setzte vor allem auf die Tugend und Moral der Führungsschicht des Landes. Erst als er fünfzig Jahre alt war, erhielt er für kurze Zeit die Möglichkeit als Mandarin der Regierung seine Ideen praktische Wirklichkeit werden zu lassen. Aber den Herrschern waren seine Vorstellungen zu radikal und sie ließen ihn nicht lange gewähren. Enttäuscht zog er sich von der Politik zurück. 479 v.u.Z. starb er. Er hatte viele Schüler für seine Lehren gewinnen können, die seine Lehren weiter und bis in die Gegenwart verbreiteten.

2. Vergleichen Sie die Lebensläufe von Buddha und Konfuzius miteinander. Welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede können Sie feststellen?

Gemeinsamkeiten:

- beide lebten etwa zur gleichen Zeit,
- beide waren verheiratet und hatten einen Sohn,
- beide lehrten Menschlichkeit und stets das Gute zu tun,
- beide legten hohe Maßstäbe an sich und andere an

Unterschiede:

- Buddha war ein Königssohn, Konfuzius der Sohn eines niederen Adligen.
- Konfuzius wollte die Gesellschaft verändern, Buddha vor allem den Menschen zur Erlösung führen,
- Bei Buddha standen Religion und Erlösung im Mittelpunkt, bei Konfuzius das Bemühen um eine ideale Gesellschaft,
- Buddha gründete einen religiösen Orden, Konfuzius hatte Schüler, die für weltliche Ziele stritten

3. Vergleichen Sie die Rolle, die

a) Bildung und Wissen

Der Erwerb von Wissen hat für Konfuzius einen sehr hohen Stellenwert. Wissen und Weisheit machen frei von Furcht. Aber Wissen muss nicht nur erworben, sondern im täglichen Leben umgesetzt werden. Bildung begründet zugleich Adel und Herrschertugend. Nur der Gebildete ist berufen zu regieren.

Bei Buddha ist Wissen vor allem das Wissen um den Heilspfad. Es ist die Einsicht in die Vergänglichkeit, die Kenntnis der Vier Edlen Wahrheiten. Wissen soll die Klarheit des Geistes fördern und so Glück und Segen für die Menschen bringen.

Im Chan- und Zen-Buddhismus wird Bücherwissen oft abgelehnt. Stattdessen soll Einsicht durch die direkte und unmittelbare Erfahrung erlangt werden.

b) das ethische Handeln in den Lehren beider spielen.

Für beide, Buddha und Konfuzius, sind beständige Reflexion und kritische Selbstprüfung wichtig. Bei beiden geht es um das richtige ethische Handeln im Leben. Buddha stellt es vor allem in den Zusammenhang einer Erlösung von Leid der Welt. Diese Vorstellung fehlt bei Konfuzius.

4. Wie beurteilen Sie die Auswirkungen beider Lehren auf die Gesellschaft?

Eine Beurteilung könnte so aussehen:

Konfuzius hegte hohe Ideale, nahm dabei aber nicht immer die faktischen gesellschaftlichen Verhältnisse hinreichend in den Blick. So konnte er am Ende die Unterstützung der Herrschenden nicht mehr gewinnen. Trotzdem hat seine Lehre langfristig großen Einfluss auf China und seine ostasiatischen Nachbarländer ausgeübt.

Obwohl Buddha in erster Linie die nirvanische Erlösung lehrte, befassen sich seine Lehren auch mit Fragen gesellschaftlicher Gerechtigkeit und Harmonie. So gab er den Regierenden seiner Zeit viele gute Ratschläge, wie die Armut bekämpft und die Prosperität eines Landes gefördert werden kann. Im Sozialstaat Ashokas wurden seine Lehren in Indien das erste Mal umgesetzt.

Arbeitsgruppe II

(Arbeitsblätter II - 1 bis II - 3)

Diesseits- und Jenseitsorientierung im Buddhismus und Konfuzianismus

Arbeitsaufgaben:

1. Ist der Buddhismus eine Religion? Nach welchen Kriterien wäre er eine, nach welchen Kriterien wäre er keine?

Wenn Religion bedeutet, an ein geschlossenes Lehrsystem zu glauben, dann ist der Buddhismus eine Religion. Er verfügt zudem über weitere typische Merkmale von Religionen, so eine Gemeinschaft von Gläubigen (*Sangha*), verbindliche Normen und eine überweltliche Heilsorientierung. Zudem werden heilige und erleuchtete Wesen verehrt. Wenn hingegen im abendländischen Verständnis der Glaube an einen Schöpfergott das entscheidende Kriterium für eine Religion ist, dann wäre er keine.

2. Ist der Konfuzianismus ebenfalls eine Art von Religion? Nach welchen Kriterien wäre er eine, nach welchen Kriterien nicht?

Wenn eine ethische Lehre mit Ahnenverehrung und Zeremonien schon als Religion gilt, dann wäre der Konfuzianismus eine Religion. Wenn der Begriff hingegen an den Glauben an einen Schöpfergott gebunden ist, dann wäre er keine. Sofern von Religion nur gesprochen werden kann, wo an überweltliche Dinge geglaubt wird, wäre er ebenfalls keine.

3. Erklären Sie den Unterschied zwischen dem Buddhismus und dem Konfuzianismus hinsichtlich institutioneller Merkmale der beiden Lehren.

Die buddhistischen Lehren werden über die Gemeinschaften der gläubigen Anhänger weitergegeben. Nur in wenigen Ländern wie Tibet oder Bhutan ist (bzw. war) der Buddhismus Staatsreligion. Der Konfuzianismus war hingegen im kaiserlichen China ein offizieller Staatskult. In China waren die konfuzianischen Lehren - im Unterschied zu denen des Buddhismus - zentrale Inhalte der staatlichen Beamtenprüfungen während der Kaiserzeit.

4. Weltliche oder überweltliche Heilsziele – Was ist Ihrer Meinung nach wichtiger?

Hier wird den Lernenden Raum gegeben, inspiriert von dem, was sie bisher im Kontext von Buddhismus und Konfuzianismus über überweltliche Heilsziele und diesseitsbezogene Lebensorientierungen gelernt haben, ihre eigenen Ansicht vorzutragen und miteinander auszutauschen.

Arbeitsgruppe III

(Arbeitsblätter III - 1 bis III - 4)

Die Quellen der buddhistischen und der konfuzianischen Ethik

Arbeitsaufgaben:

1. Wie begründet Konfuzius die Notwendigkeit ethischen Handelns?

Ethisches Handeln ist notwendig, um ein Leben in gesellschaftlicher Harmonie sicherzustellen. Nur wenn die Menschen in Eintracht miteinander leben, sei auch das Staatswesen gesund und funktionstüchtig. Die Gesellschaft soll klar von oben nach unten gegliedert sein und die Riten müssen respektiert und täglich gelebt werden. Für diese Art der Ethikbegründung bedarf es keines Bezugs auf ein Jenseitiges.

2. Wie begründet Buddha die Notwendigkeit ethischen Handelns?

Auch im Buddhismus geht es um eine praktische Ethik und nicht um ethische Letztbegründung (wie zum Beispiel im Christentum oder Islam mit dem Bezug auf Gott bzw. Allah). Ziel der Übung ist das Entwickeln von Mitgefühl und das Nicht-Verletzen anderer. Der Übungsweg dazu ist der Edle Achtfache Pfad.

3. Nennen Sie unter Heranziehung des Textes von Shantideva den grundsätzlichen Unterschied im Denken und den Handlungsmodellen von Konfuzianismus und Buddhismus.

Shantideva lehrt, auch übelwollenden Menschen stets nur mit Güte zu begegnen. Denn dass diese Wesen mir auf diese Weise gegenübertreten, sei nur die Frucht meines eigenen Karmas. Zugleich, so Shantideva, geben mir solche Begegnungen die Kraft, mich von meinen eigenen, negativen karmischen Kräften umfassend zu reinigen. Konfuzius ist hier anderer Auffassung. Man soll auf Bosheit nicht mit Güte, sondern mit Aufrichtigkeit reagieren; auf was sollte man sonst mit Güte reagieren? Der Karma-Gedanke (und die Verbindung mit früheren Leben) ist Konfuzius fremd. Er denkt allein in Bezug auf das Diesseits und die Wahrung gesellschaftlicher Harmonie. Seiner Meinung nach kennt auch der edle Mensch den Hass. So hasst er die Menschen, die Schlechtes tun, zum Beispiel üble Nachrede betreiben, die anmaßend und unaufrichtig sind.

4. Beschreiben Sie die unterschiedliche Rolle von Reflexion und Spontanität in den beiden Lehren.

Buddha und Konfuzius lehren beide über das eigene Handeln nachzusinnen und stets dessen Folgen zu bedenken. Während Konfuzius seine Handlungsaxiome allein rational begründet und aus gesellschaftlichen Notwendigkeiten ableitet, setzt Buddha auch auf die tiefe Innenschau als Quelle von Weisheit. Im Chan- und Zen-Buddhismus wird daraus der Fokus auf das Erlangen eines spontanen Erwachens abgeleitet.

Arbeitsgruppe IV

(Arbeitsblätter IV - 1 bis IV - 6)

Zeremonie und Ritual im Buddhismus und Daoismus

Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der rituellen Praxis beider Lehren und Glaubenssysteme

Arbeitsaufgaben:

1. Beschreiben Sie in eigenen Worten den typischen Ablauf eines buddhistischen Rituals.

Welche Handlungen werden im Einzelnen vollzogen?

- Altäre werden geschmückt
- Buddha- und Heiligenbilder sowie Statuen werden aufgestellt
- Weihrauch wird abgebrannt
- Rezitation von Sutren und Mantren
- Gaben an hungrige Geister werden gegeben

Welche Gegenstände kommen zum Einsatz?

- diverse Opfergaben
- Holz- und Metallschlaginstrumente
- Glöckchen
- Gongs

Welche Rolle spielen Opfergaben?

- Ehrerbietung gegenüber den Buddhas, Göttern und Heiligen
- Erzeugung von *Dharma*-Segen für die Wesen

Welche Ziele werden angestrebt?

- Innere Reinigung und Stärkung der religiösen Überzeugungen
- Hilfe für verirrte Seelen und Verstorbenen
- Fürbitten für Kranke
- Begegnung von Laien und Ordinierten
- Stärkung des Gemeinschaftsgefühls

2. Beschreiben Sie in eigenen Worten den typischen Ablauf eines konfuzianischen Rituals.

Welche Handlungen werden im Einzelnen vollzogen?

- Es gibt zum einen die Rituale des Alltags. Diese betreffen das richtige Verhalten den Mitmenschen in den jeweiligen sozialen Stellungen gegenüber.

- Zum anderen gibt es die zeremoniellen Handlungen, die zu bestimmten Anlässen nach einem strengen Ritenprotokoll durchgeführt werden.
- Auf heutigen Zeremonien auf Taiwan nehmen Staatsbeamte teil, Musik wird gespielt und Tänzer mit Pfauenfeder treten auf.

Welche Gegenstände kommen zum Einsatz?

- Räucherstäbchen
- Trommeln, Glocken, Flöten und Saiteninstrumente
- Holzhämmer, die auf eine quadratische Schüssel schlagen
- Bronzestiger

Welche Rolle spielen Opfergaben?

- Opfer werden für Meister Konfuzius und seine engsten Schüler sowie gelegentlich zur Besänftigung von Geistern dargebracht
- Räucherstäbchen werden zur Ahnenehrung abgebrannt

Welche Ziele werden angestrebt?

- Stabilisierung des gesellschaftlichen Lebens, indem durch äußere Handlungen innere Einstellungen erzeugt bzw. stabilisiert werden.
- Harmonisierung in den geistigen Einstellungen der Teilnehmenden.

3. Wo sehen Sie Gemeinsamkeiten in den zeremoniellen Handlungen beider Lehren?

- Die äußeren Ritualhandlungen sollen innere Veränderungen bei den Teilnehmenden bewirken (Harmonie im Konfuzianismus, Mitgefühl im Buddhismus)
- Rezitation von Texten
- Gesänge
- Einsatz von Musikinstrumenten
- Die Ritualdurchführenden sind in reich geschmückte und wohlverzierte Gewänder gehüllt.

4. Wo sehen Sie die Unterschiede?

- Bei den konfuzianischen Ritualen werden Ahnen (und der Meister selbst), aber keine Buddhas und Gottheiten verehrt.
- Bei den konfuzianischen Ritualen wird sich nur am Rande auf ein Jenseitiges bezogen.

- Es wird allgemein den Geistern geopfert, aber keine speziellen Opfergaben für hungrige Geister und zur Rettung verlorener Seelen dargebracht (wie in buddhistischen Zeremonien).
- Die buddhistischen Rituale waren (in China) zumeist keine staatlichen Zeremonien wie die konfuzianischen, an denen (wie heute noch auf Taiwan) Staatsbeamte teilnehmen.

Weitergehende Themen (zur ergebnisoffenen Bearbeitung)

Zusammenfassung und vertiefende Strukturierung der Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen beiden Lehren und Glaubenssystemen

Vergleichs- aspekt	BUDDHISMUS	KONFUZIANISMUS
Sakrale Stätten und deren Funktion	Buddhistische Klöster, Tempel und Schreine. Kultstätten (oft mit Mönchen und Nonnen), an denen die religiös Gläubigen unterwiesen werden.	Ursprünglich Orte der kaiserlichen Prüfungsverwaltung. Konfuzianische Tempel dienen heute der Verehrung des Konfuzius. Konfuzianische Tempel wirken nicht wie religiöse Stätten. Sie haben keine Priester und spirituellen Wesen.
Praktiken, Methoden und Ausübungen	Einhaltung der fünf Gebote, Praxis des Achtfachen Pfades, die Übung der Meditation. Sehr wichtig sind das unablässige Streben nach geistiger Klarheit und die Achtsamkeit in jedem Augenblick.	Tempelbesuch zur Hommage an den Himmel (天 tian) „Stilles reflektierendes Sitzen“ – ein konfuzianisches Streben nach Selbstkultivierung.
Herkunftsort	Indischer Subkontinent	China
Verwendung von Statuen und Bildern	Sehr verbreitet. Statuen werden als Meditationsobjekte verwendet und verehrt, da sie die Qualitäten der Buddhaschaft widerspiegeln.	Gelegentlich. Vor allem Bilder und Skulpturen von Konfuzius und seinen Schülern, vor allem Menzius und Xunzi
Glaube an Gott	Es gibt Götter, aber keinen allwissenden, allmächtigen, allgegenwärtigen Schöpfer.	Konfuzianismus ist keine Religion, sondern eine Lehre zur Sicherung gesellschaftlicher Harmonie durch Pflichterfüllung.
Ziel	Erleuchtung erlangen und aus dem Kreislauf von Wiedergeburt und Tod befreit werden, um so das Nirvana zu erlangen.	Eine gerechte und harmonische Gesellschaft.
Leben nach dem Tod	Im Buddhismus gibt es den Glauben an Wiedergeburt. Die Wesen befinden sich in einem endlosen Kreislauf von Geburt, Tod und Wiedergeburt, der nur durch das Erreichen des Nirvana aufgebrochen werden kann.	Vorfahren und Bewahrung des kulturellen Erbes sind wichtig. Diffuse Vorstellung eines Fortlebens in den eigenen Nachkommen.
Gründer	Der Buddha (geboren als Prinz Siddhartha)	Kongzi (Konfuzius)

Wörtliche Bedeutung	Buddhisten sind diejenigen, die den Lehren des Erleuchteten folgen.	Konfuzianer sind die Schüler des Konfuzius, chinesisch <i>Rujia</i> genannt.
Klerus	Die buddhistische Sangha, bestehend aus <i>Bhikkhus</i> (männlichen Mönchen) und <i>Bhikkhunis</i> (weiblichen Nonnen). Die <i>Sangha</i> wird von Laienbuddhisten unterstützt.	Es existiert keine übergreifende konfuzianische Lehrinstitution.
Originalsprache (n)	Pali (Theravada-Tradition) und Sanskrit (Mahayana- und Vajrayana-Tradition)	Klassisches Chinesisch
Schriften	<i>Tripitaka</i> - ein großer Kanon, der aus drei Abschnitten besteht: den Lehrreden, den Ordensregeln und den philosophischen Abhandlungen.	<i>Analekte</i> von Konfuzius und Mencius; weitere klassische Werke wie das „Buch der Lieder“ oder das „Buch der Geschichte“, auf die Konfuzius sich bezieht.
Status von Frauen	Keine Unterscheidung zwischen Männern und Frauen. Frauen sind Männern im Prinzip gleich. Aber im Orden stehen die Männer über den Frauen.	Die Frau ist dem Mann untergeordnet.
Prinzip	Dieses Leben ist durch Unzulänglichkeit und Leidhaftigkeit geprägt. Der Weg zur Erlösung besteht darin, das Verlangen und die Unwissenheit zu überwinden, indem man die Vier Edlen Wahrheiten erkennt und den Edlen Achtfachen Pfad praktiziert.	Das menschliche Leben gilt nicht als Leidensprozess. Das Goldene Zeitalter lag in der Vergangenheit. Konfuzius betont vor allem Harmonie und die Brüderlichkeit der Menschheit.
Zeitpunkt der Herkunft	Ca. 563 v.u.Z..	Ca. 550 v. u.Z.
Praktisches Ziel	Psychisches und körperliches Leiden beseitigen.	Soziale Harmonie.
Ansichten über andere Religionen	Als praktische Philosophie ist der Buddhismus neutral gegenüber anderen Religionen.	Konfuzianer sehen keinen Widerspruch darin, mehr als einer Religion zu folgen.

Quelle: <https://weblogographic.com/buddhism-vs-confucianism> (31.7.2023). Stark verändert.

Weitergehende Themen zur ergebnisoffenen Bearbeitung?

1. Was könnten Buddhismus und Konfuzianismus voneinander lernen?
2. Welche Rolle können (oder sollten) Rituale im heutigen Alltag spielen?

Arbeitsblätter

Arbeitsgruppe I

Was trennt und was verbindet Buddha und Konfuzius?

Arbeitsblatt I – 1

Konfuzius und seine Lehre

Konfuzius

Der Konfuzianismus (chin. *Rujia*) ist die Lehre eines im Jahre 551 v.u.Z. im Fürstentum Lu in der heutigen Stadt Qufu (Provinz Shandong) geborenen Mannes namens Kongzi, der auf die chinesische Kultur bis heute prägenden Einfluss genommen hat. Konfuzius ist die latinisierte Form des Kong Zhongni sowie des Ehrentitels *Kongfuzi*, den die jesuitischen Missionare dann im 17. Jahrhundert auf diese Weise transkribierten. In jungen Jahren arbeitete er als Privatgelehrter und unterrichtete Geschichte, Poesie und die Formen gesellschaftlichen Umgangs. Sein Bestreben war es, enger Berater von einem der seinerzeit um die Herrschaft über China rivalisierenden Könige zu werden, ein Ziel, welches er jedoch niemals wirklich erreichte. Erst in seinem fünfzigsten Lebensjahr erhielt er die Gelegenheit, seine Grundsätze einer gerechten Regierung als angestellter Mandarin praktische Politik werden zu lassen. Als er jedoch erfahren musste, dass viele seiner idealistischen Konzepte nicht umsetzbar waren, zog er sich aus der Politik zurück. Er erhielt auch keine öffentlichen Ämter mehr. Enttäuscht verließ er seine Heimat, in die er erst nach langen Wanderjahren in der Fremde wieder zurückkehrte. Als er 479 v.u.Z. starb, hatte er eine große Schar von Schülern um sich versammelt, die seine Lehre bewahrten und verbreiteten.

Seine Überzeugungen

Kern seiner politischen Handlungsmoral ist die Vorstellung, Frieden und Harmonie im Land durch eine Wiederherstellung von Tugend und Moral der Führungsschicht zu erreichen. Zutiefst überzeugt, dass der Himmel wahren inneren moralischen Wandel stets belohnen werde, verdammt er alle Formen martialischer Machtausübung. Doch zeigt seine gesellschaftliche Utopie deutlich rückwärtsgewandte Züge, da ihm

die Wiederherstellung der idealen Zustände früherer Zeiten als der große Maßstab für Gegenwart und Zukunft galt.



Sein Werk

Das *Lunyu* (die „Gespräche des Konfuzius“) ist einer der wichtigsten konfuzianischen Texte. Erst nach dem Tod des Meisters von späteren Schülergenerationen aufgezeichnet, besteht dieses Werk aus fünfhundert Sprüchen in zwanzig Kapiteln, die ursprünglich weder thematisch noch in anderer Form systematisch aufgeteilt sind. Vielmehr handelt es sich um Gesprächssituationen - zumeist Antworten auf Schülerfragen - die sich dadurch auszeichnen, dass Konfuzius, je nach Kenntnisstand des jeweiligen Schülers, auf gleiche Fragen ganz unterschiedliche Antworten gibt. Wesentlich ist ihm dabei die Besinnung auf verloren gegangene Werte der Vergangenheit. Die meisten Übel seiner Zeit sah er in der Missachtung oder Vernachlässigung der überlieferten Riten und Rituale begründet. Darunter verstand Konfuzius nicht allein Handlungen, die bei feierlichen Anlässen vollzogen werden, sondern ebenso die Regeln, welche das Verhalten und die Umgangsformen im Alltagsleben betreffen.

Das reflektierte Leben selbst ist das Ritual. So wird auch beispielsweise Menschlichkeit mit Selbstüberwindung und Rückkehr zu den Riten begründet. Der Begriff der Menschlichkeit steht bei Konfuzius vor allem für einen sensiblen Umgang mit seinen Mitmenschen.

Rezeption

Im Laufe der Zeit entfernten sich an einigen Stellen die Nachfolger von den Lehren des Meisters. Weit verbreitet und unangefochten ist bis heute unter vielen Konfuzianern der Glaube, die eigene Zukunft meistern zu können durch Kenntnis der Prinzipien, nach denen der gesamte Kosmos sich entfaltet. Grundlage dieses Weltbildes ist die Vorstellung einer schicksalsgegebenen Bestimmung des Menschen. Es sei die Qi-Energie der Geburt, welches den Lebenslauf eines Menschen auf einer sehr fundamentalen Ebene bestimme, der somit im Grunde nicht verändert werden könne. Über dieser Grunddisposition entfalteteten sich jedoch weitere Schichten, die entsprechend der Zeiten und Umstände als wandelfähig und gestaltbar angesehen werden. Das eigene Leben gilt daher durchaus als beherrsch- und veränderbar, wenn man denn nur die Zeichen richtig zu deuten imstande ist. Hier wurde die Lehre durch volksreligiöse Praktiken und populäre Kulte verwässert. Die schicksalsmäßige Bestimmung eines Menschen sei im Gesichtsausdruck und dem Handinnenflächen erkennbar, jedenfalls für den, der sich auf die Kunst des Gesichts- und Handlesens versteht. Der Glaube an Astrologie und Wahrsagerei findet sich so auch unter den Anhängern des Konfuzius. Doch seine Grundauffassung blieb erhalten:

Zeit und Raum bilden die unveränderlichen Gegebenheiten, unter denen sich alles abspielt. Doch es seien die Unterschiede, auf die es jeweils ankomme. Man war (und ist) überzeugt, dass es mittels geeigneter Techniken möglich ist, den jeweils günstigsten Ort und besten Zeitpunkt für alle geplanten Vorhaben zu bestimmen.

Gesellschaftliche Wirkungen

Mit dem Ideal des Edlen als eines ethisch handelnden Menschen stellt Konfuzius den Adel eines vornehmen Charakters gegen den der genetischen Ahnentafel. Das Revolutionäre am Konfuzianismus ist das Bild des Herrschers, dessen Legitimation nur aus vorbildlichem Verhalten, nicht jedoch seiner Abstammung abzuleiten ist. Das Mandat des Himmels kann nur reklamieren, wer den hohen ethischen und moralischen Standards der *Großen Ordnung* entspricht. Nur wer durch Tugend regiert, wird die Menschen für sich gewinnen und kann die Harmonie im Land sicherstellen. Hingegen wird der Tugendlose früher oder später gestürzt werden, weil er die Menschen ins Unglück reißt.

Kritik

Konfuzius ist oft vorgeworfen worden, dass seine Lehre hohe Ideale predige und dabei die faktischen Verhältnisse nicht hinreichend in den Blick nehme. Dies sei auch der Grund, weswegen seine Lehren nicht in der gewünschten Weise wirkten, bzw. die tatsächlichen Wirkungen die Intensionen des Urhebers konterkarierten. (hgw)

Arbeitsblatt I - 2

Die Lehren und Tugenden des Konfuzianismus

Konfuzius lehrte für die damalige Zeit ein neues Menschenbild, welches die persönliche Verantwortung für die Familie und die Gemeinschaft in den Fokus nimmt. Konfuzius stellte für seine Lehre einen verbindlichen Tugendkatalog in den Mittelpunkt. Dieser Tugendkatalog beinhaltet:

1. MENSCHLICHKEIT / NÄCHSTENLIEBE (REN) 仁

Menschlichkeit bzw. Ren stellt im Konfuzianismus die höchste Tugend dar. Sie bezeichnet die Güte als Teil des Wesens des Menschen. Sie ist der „Willen des Himmels“. Ren kommt vom Geist des Himmels und der Erde, der dem Geist Gottes entspricht. Ren führt den Menschen auf dem Dao ("Weg") zur Vollendung. Die Zügelung des eigenen Temperamentes sowie die Zurückstellung der eigenen Leidenschaften und Bedürfnisse ist ebenfalls erforderlich, um andere Menschen aufrichtig lieben zu können. Des Weiteren beinhaltet die Menschenliebe mit seinen Mitmenschen nachsichtig zu sein, ihnen zu verzeihen und zu vergeben.

Um Ren richtig zu praktizieren, reicht es nicht nach außen hin die richtigen Verhaltensweisen zu zeigen, sondern es setzt vielmehr die richtige innere Einstellung / Geisteshaltung voraus. „Der Meister sprach: Glatte Worte und einschmeichelnde Mienen sind selten vereint mit Sittlichkeit.“ Konfuzius betont die Unvereinbarkeit von Schmeicheleien und aufrichtiger Menschlichkeit. Dies wird besonders an folgender Aussage nochmals verdeutlicht: „Diejenigen, die honigsüße Worte im Mund führen [...] haben selten mit Mitmenschlichkeit zu tun.“

2. GERECHTIGKEIT / RECHTSCHAFFENHEIT (YI) 義(义)

Gerechtigkeit meint nach Konfuzius das moralisch richtige Verhalten. [...] Im Mittelpunkt der Gerechtigkeit steht das gerechte Handeln. Ob und wann eine Handlung „gerecht“ ist, obliegt dem Handelnden selbst: „Der Edle steht den Dingen dieser Welt vorurteilslos gegenüber. Nur an das Rechte hält er sich.“ Yi ist das eigene Benehmen, jedoch nicht das eigene Benehmen aus Sicht von anderen und auch nicht das Benehmen anderer aus meiner Sicht, sondern ist ausschließlich eine Angelegenheit meines eigenen Ichs. Somit ist Yi wie bereits oben beschrieben der Zustand der inneren Einheit mit sich selbst und dem eigenen Benehmen.

3. RITUELLER ANSTAND / SITTLICHKEIT (LI) 禮(礼)

Das chinesische Zeichen Li bedeutet die Beachtung religiöser Riten bei denen der Himmel oder die Vorfahren / Ahnen mit Opfern verehrt werden. Des Weiteren öffnen diese religiösen Riten den Menschen den Weg (Dao) auf dem sie mit dem Himmel kommunizieren können. Diese alten Riten sind das maßgebliche Prinzip jeglicher sozialen Beziehung sowie jeglichen sozialen Verhaltens. Die Sitten und Riten im alten China umfassten alle denkbaren Lebensbereiche und sind ein komplexes Geflecht, welches den Menschen eine beinahe lückenlose Orientierung gab. Die Sitten und Riten umfassten und definierten Abläufe für z.B. Heirat, Essen, Kleidung, Begrüßungsformen bis hin zum Trinken von Wein. Konfuzius sieht in den Riten und Sitten den einzigen Weg zur gesellschaftlichen Stabilität, denn „geheimnisvoll ist die

Wirkung der Riten bei der Bildung des Menschen; [...] Sie bringt uns dem Guten nahe und hält uns dem Bösen fern, auf unmerkliche Art [...]“ Das Ziel ist es, jegliche Spontanität zu verhindern, um die gesellschaftliche Stabilität nicht zu gefährden. Sittlich sein bedeutet also, in jeglicher Art nach den überlieferten und geltenden Normen zu leben und zu handeln.

4. WEISHEIT (ZHI) 智

Weise oder Klug ist nach Konfuzius ein Mensch, der keinen Kummer bzw. keine Zweifel hat: „Der Meister sprach: ‚Zum Pfad des Edlen gehören drei Stücke [...]: Sittlichkeit macht ihn frei von Leid, Weisheit macht ihn frei von Zweifeln, Entschlossenheit macht ihn frei von Furcht.‘“. Klugheit ist zwar ein innerer Charakterzug, jedoch ist Konfuzius davon überzeugt, dass sich die Klugheit eines Menschen auch auf sein Verhalten auswirkt. In *Lunyu* VI, 21 versucht er, die Auswirkungen von Klugheit auf einen Menschen darzustellen: „Der Meister sprach: ‚Der Wissende freut sich am Wasser, der Sittliche freut sich am Gebirge. Der Wissende ist bewegt, der Sittliche ist ruhig; der Wissende hat viele Freuden, der Sittliche hat ein langes Leben.‘“. Weisheit ist laut Konfuzius erlernbar. Mit Lernen meint er jedoch nicht das bloße Wissen oder die bloße Aneignung von Wissen, sondern die Aneignung, Erforschung und das Beherrschen des Wahren.[...] Um Weisheit zu erlangen reicht es nicht, sich auf das Lernen aus Büchern zu beschränken. Konfuzius geht es beim Lernen auch darum, sich täglich selbst zu überprüfen und zu kontrollieren, um sich selbst zu kultivieren. Tägliche Selbstreflexion ist notwendig, um zu überprüfen ob einem etwas fehlt oder ob man einen Fehler begangen hat. Was der Lernende bei sich selbst zu überprüfen hat, beschreibt Konfuzius im *Lunyu* I,4: „War ich redlich im Dienst für andere? War ich zuverlässig im Umgang mit Freunden? Beherrsche ich das, was ich heute gelernt habe? Habe ich mich richtig verhalten?“.

Quelle: Kevin Hoffmann (2021): Unterschiede und Gemeinsamkeiten konfuzianischer und christlicher Ethik, München, GRIN Verlag, in: <https://www.grin.com/document/1034622> (7.8.2023) - stark gekürzt (6.12.2024).

4. PIETÄT (XIAO) 孝

„Nach konfuzianischer Ethik galt die Pietät oder Kindesliebe als Kardinaltugend, d. h. Kinder schuldeten den Eltern Gehorsam und den älteren Familienmitgliedern Respekt. So war es selbstverständlich, dass im alten China die Familie nicht nur für ihre jungen, sondern auch für ihre alten Mitglieder sorgte. [...] Pietät bedeutet, dass die Kinder für den Unterhalt ihrer Eltern und der Alten in der Familie, deren Arbeitsvermögen beständig abnimmt, sorgen. Sie umfasst wirtschaftliche Unterstützung, alltägliche Versorgung, medizinische Behandlung, Krankenpflege sowie Anwesenheit am Sterbebett. Nach einer überlieferten Ansicht der Chinesen pflegt man die Kinder, um am Lebensabend versorgt zu sein.“(Zhang Wei)

Quelle: Wei Zhang: Sozialwesen in China. Dissertation, TU Chemnitz 2007, urn:nbn:de:swb:ch1-200701074. (16.12.2023).

In den Klammern stehen die chinesischen Zeichen wie sie heute in Volksrepublik China geschrieben werden. Wo keine Klammern sind, blieben die Zeichen unverändert.

Bildung und Wissen bei Konfuzius

Die Konfuzianer legten stets größten Wert auf die Bildung kanonischen Wissens und dessen organisierte Weitergabe. Über die staatlichen Beamtenprüfungen (*keju*) gelang es ihnen, ein das ganze riesige Land umspannendes System der Bewahrung und Weitergabe klassischer Bildung zu etablieren, welches die Formen gesellschaftlicher Machtverteilung und Machtübertragung auf der Grundlage einer Bildungselite regelte. Im Unterschied zu diesem System und der staatlich vermittelten Ritualpraxis der Konfuzianer, erfolgt die Unterweisung in und die Weitergabe von buddhistischen Lehren und Praktiken lediglich innerhalb der jeweiligen Gemeinschaften, ist in China jedoch keine Staatsaufgabe.

Für die Konfuzianer steht Wissensaneignung stets im Kontext einer Morallehre, die es zu entdecken und zu bewahren gilt. Im Ergebnis sind sie daher konservativ im Hinblick auf die Erhaltung bestehender gesellschaftlicher Strukturen. Die Buddhisten hingegen setzen mehr auf das unmittelbare Erkennen. Ihre Ethik gründet vor allem auf Mitgefühl und der Einsicht in die Einheit allen Lebens. Alle Wesen sind eins in der Buddha-Natur. Konfuzius hingegen sah die Grundlagen ethischen Handelns allein in der Reflexion und gewissenhaften täglichen Selbstprüfung. Alles andere war ihm zu vage und unbestimmt. (hgw).

So heißt es im *Lunyu* (Gespräche des Konfuzius):

„Ich prüfe täglich dreifach mein Selbst: Ob ich, für andere sinnend, es etwa nicht aus innerstem Herzen getan; ob ich, mit Freunden verkehrend, etwa meinem Worte nicht treu war; ob ich meine Lehren etwa nicht geübt habe.“

Quelle: Gespräche (Lunyu). Aus dem Chinesischen verdeutscht und erläutert von Richard Wilhelm. Jena 1921



Bildquelle: <https://www.meipian.cn/37pqnm4> (8.8.2023)



Arbeitsblatt I - 4

Das Leben und die Kernlehren des Buddha

Der Buddhismus ist in seiner Ursprungsform eher Philosophie als Religion oder Glaube. Er bietet vielen Menschen einen verlässlichen Weg zum Glück, zur Vollkommenheit und innerem Frieden. Es geht hierbei um eine geistige Entwicklung, die auf Buddha Siddharta Gautama basiert. Was für ein Leben führte er?

- Siddharta Gautama (Buddha) lebte vor ca. 2500 Jahren in Indien und war Sohn der in Nepal herrschenden königlichen Familie der Shakyas.
- Schon bei seiner Geburt wurde seine Weisheit und Besonderheit prophezeit. Er gründete eine Familie und hatte einen Sohn.
- Doch trotz seines Wohlstandes und seiner Bemühungen konnte er nicht verhindern, dass Menschen krank und alt wurden und letztlich starben.
- Er wurde ein wandernder Asket, wollte den Sinn des Lebens begreifen und allen Leiden ein Ende bereiten. Er bediente sich der Lehren anderer Weiser und erfahrener Menschen, praktizierte sie und suchte seinen eigenen Weg.
- Mit etwa 40 Jahren fand er, während einer tiefen Meditation, die Erleuchtung. Er kam der Ursache des Leidens auf die Spur und verstand den Zusammenhang mit Wünschen und Ablehnung. Er wurde innerlich frei.
- Er zog ungefähr 40 Jahre zu Fuß durch Indien und fand sowohl männliche als auch weibliche Anhänger. Er gründete eine Gemeinschaft, hielt Reden und konnte so auch Menschen verschiedener Gesellschaftsschichten für sich gewinnen.
- Er rief eine Tradition ins Leben, die für viele eine Lehre des Lebens darstellt und bis heute besteht. Im Laufe der Zeit veränderte sich diese allerdings stark und vermischte sich mit anderen religiösen Brauchtümern – besonders in Tibet, China und Japan.
- Mit 80 Jahren endete das Leben von Siddharta Gautama im nepalesischen Kushinagara.

Quelle: https://praxistipps.focus.de/das-leben-des-buddha-so-soll-es-gewesen-sein_111917 (7.8.2023)

Bildquelle: Von Panchito - de:Datei:Buddha Kopf.jpg, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=512696> (8.8.2023)

Zwei wichtige Lehren Buddhas

अहिंसा

1. Ahimsa

- Nur mit Mitgefühl und Achtsamkeit gegenüber aller Lebewesen ist ethisches Handeln möglich.
- Die Ahimsa-Lehre untersagt das Zufügen von Leid – etwa durch Jagd, Fischfang oder das mutwillige Zerstören von Pflanzen.

निर्वाण

2. Nirvana

- Das Nirvana ist das große außerweltliche Heilsziel des Buddhismus.
- Dieser Zustand steht für eine unpersönliche Wirklichkeit. Die individuelle Existenz erlischt, und man ist von der Wiedergeburt befreit.
- Es ist das Ende aller falschen Vorstellungen eines isolierten Ichs.
- Ebenso bezeichnet Nirvana das Ungeborene und Unerschaffene, das Todlose und jenen „Zustand“, wo es weder Objekte, noch Raum oder Zeit gibt.

Arbeitsblatt I - 5

Wissen und Weisheit im Buddhismus

Buddhas zentrale Erkenntnis ist die Lehre von den „Vier Edlen Wahrheiten“, die den Menschen befreien vom Kreislauf der Wiedergeburten und ihm die Erlösung im Nirwana in Aussicht stellen: Die Wahrheit vom Leben als Leiden. Die Wahrheit von den Ursachen des Leidens. Die Wahrheit von der Aufhebung des Leidens.

Um die Wirklichkeit wahrhaft zu erkennen, müssen die Begierden durch geistiges Training gezähmt werden. So lehrte Buddha:

„Kein anderes Ding kenne ich, ihr Mönche, das unbezähmt, unbehütet, unbewacht und ungezügelt, zu so großem Unsegen führt wie der Geist. Zu großem Unsegen, ihr Mönche, führt der unbezähmte, unbehütete, unbewachte und ungezügelte Geist.“

Kein anderes Ding kenne ich, ihr Mönche, das bezähmt, behütet, bewacht und gezügelt, zu so großem Segen führt wie der Geist. Zu großem Segen, ihr Mönche, führt der bezähmte, behütete, bewachte und gezügelte Geist.“

Quelle: Die Lehreden des Buddha aus der Angereichten Sammlung. Band I.1-3. Braunschweig, S.20.

Das Weisheitsverständnis im Chan-/Zen-Buddhismus

„Der Weisheitsbegriff der Sutras wird im Chan ausgelegt als Durchschauen der Leere der Welt der Erscheinungen, der Eigenschaften und Formen der Dinge und der abgegrenzten Person, um zum Nichts vorzudringen. Prajna und Shunyata, Weisheit und Leere, werden als die gleiche Wirklichkeit gesehen, so dass im Chan von Nichtgeist und Nichtgedanke gesprochen wird. Diese werden erklärt als gleichzeitig existierend und nicht existierend, unfassbar und das Unfassbare selbst. Außen und Innen sowie Sein und Nichtsein sollen im Chan vollständig aufgegeben werden, um die ursprüngliche Buddha-Natur zu erfahren und durch sie die absolute Wirklichkeit zu erfassen. Demgemäß lehnt Chan auch die herkömmlichen philosophischen Meinungen zu den Sutras ab, da die Lehren des Chan auf direkten Erfahrungen basieren und auf das eigene Selbst verweisen. Der richtige Standpunkt ist gemäß dem Chan die Abwesenheit von Standpunkten. In der Geschichte des Chan kam es so immer wieder vor, dass Chan-Meister rituell Sutras verbrannten und Statuen zerstörten.“

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Zen-Buddhismus_in_China (16.8.2023)

Arbeitsblatt I - 6

Die soziale und gesellschaftliche Dimension des Buddhismus

Unabhängig von der jeweiligen Wirtschaftsweise bzw. der Staats- und Gesellschaftsform liefert der Buddhismus eine Lehre sozialen Engagements und verantwortungsbewussten Handelns im Alltag. Obwohl Buddhas Kernanliegen auf individuelle Erlösung zielt, ist seine Lehre für die Laien - anders als für die Mönche und Nonnen - nicht primär auf Weltüberwindung gerichtet, sondern enthält zahlreiche Empfehlungen für die richtige Lebensführung. In der Umsetzung dieser Lehren manifestiert sich allerdings ein Spannungsverhältnis zwischen einem mehr welt-abgewandten und einem mehr weltzugewandten Buddhismus.

Praktisches buddhistisches Engagement zur Lösung sozialer Probleme kann auf eine über 2000-jährige Überlieferung zurückblicken. In der Zeit der Herrschaft des Kaisers Ashokas entstand der erste Sozialstaat Asiens inspiriert von Buddhas Lehren mit einer am allgemeinen Volkswohlstand orientierten Politik. Grundelemente von Ashokas Politik, der jedoch zugleich ein sehr grausamer Herrscher war, bildete die soziale Fürsorge für die Schwachen sowie finanzielle Anreize für Händler und Bauern, mit dem Ziel der Förderung ökonomischer Prosperität. In politischer Hinsicht trat er für die Gleichberechtigung aller Religionen und die Stärkung von Moral und Ethik im Allgemeinen ein.

Obwohl Buddha hauptsächlich den Weg zum inneren Frieden lehrte, war der äußere ihm nicht weniger wichtig, gab er doch zahlreiche Ratschläge zur Gestaltung eines harmonischen und sozialen Miteinanders. Dabei unterschied er zwischen natürlichen Gemeinschaften (wie etwa Familien) und intentionalen Gemeinschaften, deren Mitglieder gemeinsamer Ziele willen zusammenkommen und die sich freiwillig bestimmten Regeln und Vorschriften unterwerfen. Für beide formulierte er unterschiedliche Normen. Neben einer friedvollen Geisteshaltung waren ihm soziale Gerechtigkeit und eine prosperierende Wirtschaft die beiden zentralen Voraussetzungen, um ein harmonisches Miteinander zu verwirklichen, wobei er die zerstörerische Dynamik von wirtschaftlichen Interessenkonflikten und rivalisierenden Machtansprüchen sehr deutlich sah. (hgw)

Literatur

Die Lehren des Buddha zu einer sozialen und harmonischen Gemeinschaft. Eine Lehrreden-Anthologie aus dem Pali-Kanon. Hg. und vorgestellt von Bhikkhu Bodhi (2018). Stammbach.



Ashoka

Bildquelle: <https://kreately.in/ashoka-was-a-cruel-imperialist-emperor/> (5.8.2023)

Arbeitsgruppe II

Diesseits- und Jenseitsorientierung im Buddhismus und Konfuzianismus

Sind beides Religionen?

Arbeitsblatt II - 1

Ist der Konfuzianismus eine Religion?

Die Frage, ob der Konfuzianismus eine Religion, Philosophie, Wissenschaft oder soziale Lehre ist, geht an der religiösen Wirklichkeit Ostasiens vorbei. So finden sich im Konfuzianismus allgemein verbreitete religiöse Elemente Ostasiens wie die Verwendung des Begriffs *Dao* und der Ahnenkult. Konfuzianische Elemente sind aber auch in viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens eingedrungen. Der Konfuzianismus ist eine Lehre unter anderen, die sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern kombinieren lassen.

Institutionell waren die Zentren des Konfuzianismus die Miao, „Konfuzius-Tempel“. Hier wurden der Gründer und seine Schüler rituell verehrt als Schöpfer und Ursprung der Lehre, als Beschützer, von den Angehörigen der Kong-Sippe als mythischer Ahnherr. Einzelne Verehrer des Konfuzius erbaten hier das Bestehen von Prüfungen oder gute soziale Beziehungen. Die mit dem Staat verbundenen Tempel richteten oftmals große Rituale für den Hof aus. Zudem waren die Konfuzius-Tempel oft Lehranstalten und Prüfungsinstanzen des ebenfalls ritualisierten kaiserlichen Prüfungssystems.

Die Bedeutung des institutionellen Konfuzianismus erhielt einen schweren Schlag durch die Abschaffung des Prüfungssystems und andere Veränderungen der Moderne. Wenngleich der Konfuzianismus immer noch einigen Einfluss ausübt und der Meister weiterhin rituell verehrt wird, wird er doch meist nicht mehr als eigene Religion genannt. Statistiken haben nur einen geringen Aussagewert über die tatsächliche Verbreitung.

Der Konfuzianismus gehört neben dem Buddhismus und Daoismus zu den „Drei Lehren“. Er prägt seit vielen Jahrhunderten die chinesische Kultur und Gesellschaft und beeinflusst den Alltag in China, Japan, Südkorea, Singapur, Vietnam und auf Taiwan.

Im Jahr 1995 wurde der Konfuzianismus in Südkorea zur Religion erklärt und hat dort etwa 10 Millionen Anhänger. In Indonesien gehört der Konfuzianismus zu den fünf offiziell anerkannten Religionen.

Quelle: <https://weltreligionen.lexas.org/konfuzianismus/index.aspx> (5.8.2023)

Der [...] Konfuzianismus ist nicht Religion im eigentlichen Sinne; er beruft sich auf keine Gottheit, kennt keine Eschatologie (Lehre von den Letzten Dingen) und keine ausgebildete Metaphysik (Lehre von den letzten Gründen und Zusammenhängen des Seins). Er ist in erster Linie Ethik (Moralphilosophie) und Gesellschaftslehre. Auch eine Logik als besondere philosophische Disziplin kennt der Konfuzianismus nicht. Allgemeine und abstrakte Regeln des Denkens stehen nicht im Vordergrund, sondern das selbstständige und richtige Denken, dessen sich der Mensch befleißigen soll.

Das Ideal des Konfuzianismus ist nicht der weltabgewandte, asketische Heilige nach indischem Vorbild, sondern der abgeklärte, sich selbst und die Welt kennende und in allem das richtige Maß haltende Weise. Kontinuierliche Selbsterziehung, sittlicher Ernst in allen Lebenslagen, Respekt gegenüber sich selbst und andern, vorbildliches Verhalten und aufrichtiger Umgang mit den Mitmenschen sind die bestimmenden Merkmale, die den Edlen auszeichnen. Dieser ist gehalten, Güte mit Güte und Schlechtigkeit mit Gerechtigkeit zu vergelten, seinen Charakter zu formen und anderen zu helfen, den ihren zu bilden. Bei allem steht das Prinzip der inneren und äußeren Harmonie im Zentrum allen Tun und Lassens.

Quelle: <https://relilex.de/konfuzianismus-philosophie/> (5.8.2023)

Arbeitsblatt II - 2

Ist der Buddhismus eine Religion?

Religion wird oft beschrieben als die Gesamtheit der Riten und Praktiken einer Glaubensgemeinschaft. Wichtiger als äußere Aspekte ist jedoch die innere, etwa in Textstudien oder Gesängen gemachte Erfahrung, dass sich da ein Antwortendes, ein Entgegenkommendes und ein Verstehendes offenbart. Eine Einordnung macht also zunächst eine Klärung erforderlich, ob der Glaube im Sinne einer inneren Überzeugung gemeint ist oder die Religion als Institution zur organisierten Spiritualität.

Religion wird im westlichen Sprachgebrauch regelmäßig als die Gesamtheit von Ideen und Handlungsweisen (insbesondere Ritualen) verstanden, die auf ein überweltliches Heilsziel ausgerichtet sind, wobei die Lehren und Traditionen über eine Sakralinstitution bewahrt und weitergegeben werden. Das ist natürlich ein christlich geprägtes Verständnis von Religion, welches keinesfalls die Gesamtheit spiritueller Erfahrung und Lebenspraxis einschließt. So verfügen weder der Animismus noch die verschiedenen Volksreligionen über ausgefeilte Dogmengebäude und Glaubensinstitutionen, gleichwohl sie großen Einfluss auf das religiöse Leben vieler Menschen ausüben und Formen nicht organisierter Weitergabe und Verbreitung entwickelt haben. Es gibt eine ganze Reihe von Gründen, im Buddhismus vor allem eine Religion zu sehen. Oliver Freiberger und Christoph Kleine nennen vor allem die folgenden: Zunächst verfüge der Buddhismus über ein kohärentes Lehrsystem und eine „Heilsgüter vermittelnde Institution“ (Sangha) mit konsistenten Weltdeutungen, hochverbindlichen Normen und dem Einsatz von religiösen Ritualen. Hinzu kommt eine farbenprächtige Mythologie mit einer ausgefeilten Soteriologie (Lehre von der Erlöschung aller Menschen), etwa in Form der Karmalehre sowie Darstellungen von Himmels- und Höllenwelten. Dazu gesellen sich der Glaube an übernatürliche Mächte sowie eine bildliche und schriftliche Heiligenverehrung.

Das praktische Problem ist einfach: Wie viele dieser Merkmale müssen eigentlich erfüllt sein, damit die Definition „Religion“ zutrifft? Ziehen wir die Linie ganz eng, also Glaube an einen Schöpfergott, dann wären weder der Daoismus, der Schamanismus noch viele Hindu-Schulen als Religionen zu betrachten. Wenn andererseits der bloße Bezug auf ein Jenseitiges notwendige Voraussetzung für die Einordnung unter die Kategorie „Religion“ ist, dann wäre zum Beispiel mit Blick auf den Konfuzianismus dessen religiöser Charakter in Frage gestellt, kannte Konfuzius doch allenfalls so etwas an wie ein diffuses Weiterleben in den eigenen Ahnen. Ganz metaphysikfrei wies er alle Fragen nach portmortaler Existenz ab: Es sei schon schwer genug dieses Leben hier zu verstehen, wie dann erst ein jenseitiges ... Doch liefert der Konfuzianismus zugleich eine verbindliche praktische Ethik für das Alltagsleben und auch ein Modell staatlichen Handelns, das in ostasiatischen Ländern bis heute großen Einfluss ausübt.

Was ist eine unabdingbare Voraussetzung von Religion? Verdienen allein monotheistische Lehren diesen Namen? Ist Religion untrennbar mit dem Glauben an einen Schöpfergott oder zumindest der Verehrung von Göttern verknüpft? Wäre dies der Fall, dann wären der frühe (philosophische) Daoismus keine Religion und der Buddhismus nur in einigen seiner Erscheinungsformen.

Heute wird der Kerngehalt des Religiösen auf sehr unterschiedliche Weise definiert. Bei der Kontroverse über die Frage, ob der Buddhismus nun vorrangig eine Religion oder Philosophie ist, spielen natürlich bis zu einem gewissen Grad auch Fragen der subjektiven Wertschätzung eine Rolle. Ein gläubiger Mensch möchte nur in einer Religion Sinnstiftung und Lebensorientierung finden, ein jenseits von Glaubenswelten Suchender eher in Philosophie und weltlicher Weisheit.

„Über den Buddha und seine Lehre gibt es keine Einstimmigkeit – nicht unter Buddhisten, nicht unter akademischen Gelehrten und zwischen Buddhisten und akademischen Gelehrten.“ (Bronkhorst 2000, S.191).

Gelegentlich wird der religiöse Charakter des Buddhismus bestritten. Die religiöse Dimension des Buddhismus wird mit Hinweis auf den stets ebenfalls gegebenen Diesseitsbezug der Lehre in Frage gestellt. Alfred Weil hingegen möchte am liebsten weder von Religion noch von Philosophie sprechen und über das Zauberwort „Dhamma“ alle Klassifikationsprobleme gelöst wissen.

Der Buddhismus kennt mit dem Nirvana und der Erlösungslehre ein Heilsziel, das neben Unterschieden auch einige Ähnlichkeiten mit dem Christentum, Judentum und Islam aufweist. Schon dieser Aspekt rechtfertigt es, neben dem oben genannten institutionellen Gesichtspunkt, ihn auch als eine Religion aufzufassen. Das steht nicht im Widerspruch dazu, dass er in seiner Reflexion über das Entstehen und die Aufhebung der erlebbaren Welt im wahrnehmenden Subjekt zugleich eine Philosophie ist, als Kunst der Selbstbeobachtung eine Psychologie, als Kur gegen die Leiden des Daseins eine Medizinlehre mit dem Buddha als dem größten aller Heiler, und schließlich mit seinen Ratschlägen zu einer weisen Lebensführung auch eine Ethiklehre. Es ist nicht zuletzt die große Bandbreite des Buddhismus, welche die Frage seiner religiösen Dimension aufwirft. – Eine Religion ohne Schöpfergott, aber mit vielen Göttern, Heiligen und Bodhisattvas, eine Glaubenslehre zwischen Vernunftbezug und Hindu-Mystik. So findet sich bisweilen nicht ganz grundlos die Ansicht, dass man aufgrund der Unterschiede innerhalb dieser Lehre eher von verschiedenen Religionen sprechen müsse. (hgw)

Literatur

Bronkhorst, Johannes (2000): Zur Genese des Buddhismus in seinem geschichtlichen Kontext. Proprium, in: Andreas Bsteh (Hg) (2000). Der Buddhismus als Anfrage an christliche Theologie und Philosophie – Studien zur Religionstheologie, hg. vom Religionstheologischen Institut der Theologischen Hochschule St. Gabriel, Bd. 5. Mödling, S.191

Freiberger, Oliver/ Kleine, Christoph: Buddhismus. Handbuch und kritische Einführung. Göttingen 2011.

Weil, Alfred (2014): In Denkmustern gefangen. Nicht Religion, nicht Wissenschaft – Dhamma, in: Buddhismus aktuell, Heft 4, S.24-27.

Arbeitsblatt II - 3

Definitionen von „Religion“

Religion (von lateinisch *religio* ‚gewissenhafte Berücksichtigung, Sorgfalt‘, zu lateinisch *relegere* ‚bedenken, achtgeben‘, ursprünglich gemeint ist „die gewissenhafte Sorgfalt in der Beachtung von Vorzeichen und Vorschriften“) ist ein Sammelbegriff für eine Vielzahl unterschiedlicher Weltanschauungen, deren Grundlage der jeweilige Glaube an bestimmte transzendente (überirdische, übernatürliche, übersinnliche) Kräfte sowie häufig auch an heilige Objekte darstellt.

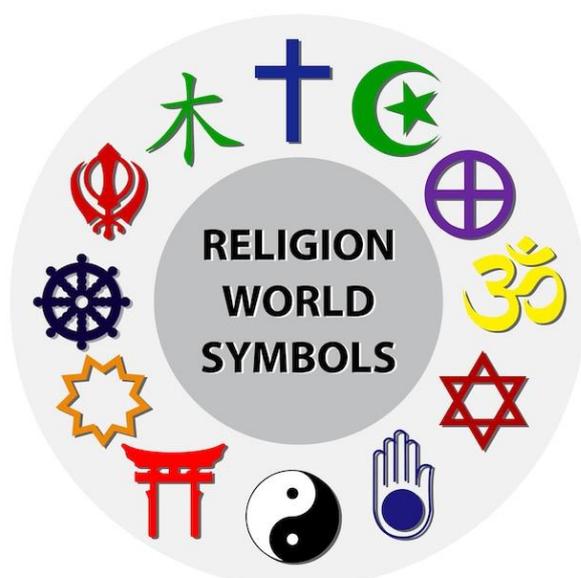
Quelle: <http://spiritwiki.de/w/Mahayana> (3.8.2023)

Frage nach Religion und etymologische Bestimmung

In einem ersten allgemeinen Zugang zu den Begriffen Religion und Religiosität wird unter Religion in der Regel ein mehr oder weniger verfasstes System von Glaubenssätzen und -lehren verstanden, religionspädagogisch oftmals als „gelehrte Religion“ bezeichnet, während Religiosität demgegenüber die subjektive Aneignung dieses Systems der Religion meint, religionspädagogisch oftmals als „gelebte Religion“ bezeichnet. [...] „Religion“ ist [...] nicht nur ein in diesem Sinne mit der Moderne genuin zusammenhängender Begriff, sondern auch eine eher für die westliche Hemisphäre maßgebende Wortprägung, die nur schwer auf außereuropäische Religion(en) übertragen werden kann.

Etymologisch wird „Religion“ auf den spezifisch mit dem römischen Reich verbundenen Begriff der „religio“ zurückgeführt und an die Verben „relegere“ („wieder lesen, genau beachten“) oder „religare“ („rückbinden“) angeschlossen. Allerdings lassen sich die genauen etymologischen Wurzeln nicht ermitteln. Inhaltlich geht es der „religio“ um die Haltung der Ehrfurcht vor dem Göttlichen, um die Gottesverehrung, die ihren Ausdruck in der genauen Ausführung der Kultvorschriften findet, es geht ferner aber auch um die Beziehung des Menschen zu Gott.

Quelle: <https://www.bibelwissenschaft.de/wirelex/das-wissenschaftlich-religionspaedagogische-lexikon/wirelex/sachwort/anzeigen/details/religion/ch/69537e8ba561af212844b138cdc47f89/> (3.8.2023)



Bildquelle: https://de.freepik.com/vektoren-premium/drucken_16849703.htm#query=religion%20symbol&position=6&from_view=keyword&track=ais (1.8.2023)

Arbeitsgruppe III

Die Quellen der buddhistischen und der konfuzianischen Ethik

Wodurch unterscheiden sich Ethikbegründungen des Konfuzius von denen im Buddhismus und welche Auswirkungen hat das auf das Handeln der Menschen?

Arbeitsblatt III - 1

Jeder an seinem Platz – Konfuzius Vorstellung einer harmonischen Gesellschaft

Beziehung (guanxi) ist der Schlüsselbegriff zum Verständnis der konfuzianischen Lehren. Fünf Bindungen hält Konfuzius für grundlegend:

1. Herrscher – Volk,
2. Vater – Sohn,
3. Ehemann und Ehefrau,
4. älterer zum jüngeren Bruder und schließlich
5. die von Freund zu Freund.

Dabei betonte er insbesondere die rituelle Gestaltung sozialer Beziehungen, wie dies in dem Kernsatz *Junjun chenchen fufu zizi* zum Ausdruck kommt, der besagt, dass die Söhne (*zi*) ihren Vätern (*fu*) Gehorsam schulden, wie die Väter den Staatsbeamten (*chen*) zu Diensten stehen müssen und alle unter der Macht des Kaisers (*jun*) stehen.

Mit seiner Lehre schuf Konfuzius ein Ideal gesellschaftlicher Harmonie, zu verwirklichen über die Methoden geistiger Kultivierung: Wenn die Menschen in ihren Familien in Eintracht miteinander leben, so sei auch das Staatswesen gesund und funktionstüchtig. Nach Konfuzius Ansicht ist der Mensch seinem Wesen nach ein soziales Wesen.

Durch die Pflege von Tugenden wie Loyalität und Kindespietät kann er sich über sein Eingebundensein in eine soziale Ordnung verwirklichen. Der Konfuzianismus hat, außer der Ahnenverehrung als Aufgabe pietätvollen Handelns, keinen Bezug zum Jenseitigen, was oft dahingehend interpretiert wurde, das er eigentlich gar keine Religion sei, sondern schlicht eine praxisbezogene Tugendlehre. Loyalität und Menschlichkeit sind die grundlegendsten Werte, die ein Leben in Harmonie und Eintracht ermöglichen. (hgw)

君君臣臣父父子子！

Jūn = König, *Chén* = Minister oder hoher Beamter, *Fù* = Vater, *Zǐ* = Sohn.

Keine Verankerung der Ethik in offenbarer Religion

„Die konfuzianische Sittenlehre ist nicht in einer offenbaren Religion verankert. Das wie auch ein im Grunde optimistisches Menschenbild hat sie mit der europäischen Aufklärung und deren humanistischer Ethik gemeinsam. Wie diese kennt Konfuzius weder ein starres `Du darfst` noch ein starres `Du darfst nicht`.“

Quelle: Klaus Mehnert: Peking und Moskau. Stuttgart 1966, in: <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schulararten/gesellschaftswissenschaftliche-und-philosophische-faecher/geschichte/unterricht/10/3-3.5/aufstiegchina/konfuzianismus.html> (17.7.2023)

Ethik im Buddhismus (Von Sylvia Wetzel)

Im *Buddhismus* geht es nicht um eine letztendliche Begründung von Ethik, also um die Frage, ob der Mensch gut oder böse ist, sondern darum, ob wir es uns und anderen zutrauen, *unheil-same* Einstellungen und Verhaltensweisen zu erkennen und abzubauen und *heilsame* Fähigkeiten zu entwickeln und ethisch zu handeln. Für unser Zusammenleben auf allen Ebenen - privat und politisch, in Beruf und Gesellschaft - ist der *wertschätzende* Austausch und die acht-same *Rede* und der gegenseitige *Respekt* von zentraler Bedeutung. Das wird möglich auf der Grundlage einer *praktischen* Ethik, mit der wir uns bemühen, nach Möglichkeit niemanden zu verletzen. Je mehr wir uns mit dieser *Sicht* vertraut machen und uns von ihr leiten lassen, desto mehr kann sie unser *Verhalten* im Denken, Reden und Tun, in Gedanken, Worten und Werken heilsam beeinflussen.

[...]

Der *Buddha* lehrte den Weg des ethischen Verhaltens im Kontext der sogenannten *Vier Edlen Wahrheiten*, vom Leiden, seinen Ursachen, seinem Ende und dem Weg dahin. Das sind keine irgendwo auffindbaren wahren und richtigen Aussagen, sondern vier *Aufgaben*: 1. Es gibt natürliches und zusätzliches *Leiden* und das müssen wir spüren und verstehen. 2. Seine *Ursachen* sind Gier, Hass und Verblendung in Form reaktiven Verhaltens. Das müssen wir bemerken, verstehen und loslassen. 3. Das *Ende des Leidens* im Sinne des Buddha erreichen wir jedes Mal, wenn wir nicht emotional und aufgewühlt reagieren. Dann erleben wir einen Moment der Freiheit. D.h. nicht, dass wir immer nur angenehme Gefühle erleben, aber wir verringern das *zusätzliche* Leiden durch Einsicht, Übung und heilsames Verhalten und nehmen das *natürliche* Leiden des Lebens an und bemühen uns, klug damit umzugehen. 4. Das lernen wir mit Hilfe der Übungen des *achtfachen Pfades*, durch die wir uns mit einer angemessenen Weise der *Sicht*, des *Verhaltens* und des *Übens* vertraut machen.

Als Sinn und Zweck eines guten menschlichen Lebens und der buddhistischen Übung gilt das Bemühen, sich und andere *nicht zu verletzen*. Damit ist ethisches *Verhalten* der höchste Wert, und *Sicht* und *Übung* bzw. Meditation sind lediglich *Mittel* auf dem Weg dahin. Wir müssen also immer wieder *selbst* schauen, welche *Sicht* und welche *Übung* zu einem heilsameren Verhalten inspirieren.

Quelle: <https://buddhastiftung.org/ethik-im-buddhismus-sylvia-wetzel-essay-2018/> (22.7.2023)

Arbeitsblatt III - 3

Bosheit mit Güte vergelten – Die Lehren des Mahayana-Buddhisten Shantideva

„Shantideva war ein großer buddhistischer Meister, der während des 8. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung in Indien lebte. Zwei seiner Texte sind erhalten geblieben - "Eintritt in das Verhalten eines Bodhisattvas" („Bodhisattvacharyavatara") sowie das "Kompendium der Schulungen" („Shikshasamuccaya“). Beide Texte werden bis zum heutigen Tag gelesen und studiert und insbesondere „Eintritt in das Verhalten eines Bodhisattvas" ist einer der beliebtesten und meistgelehrten Texte innerhalb der tibetisch-buddhistischen Tradition.“

Quelle: <https://www.shantideva.com/?lang=de> (28.7.2023)

Shandideva (7./8. Jahrhundert): „Eintritt in das Verhalten eines Bodhisattvas"

[...]

47) Verursacht durch mein eigenes karmisches Verhalten begegne ich jenen Lebewesen, die mir Leid zufügen, und wenn diese begrenzten Wesen nun durch ihr (Verhalten) mir gegenüber in die freudlosen Daseinsbereiche stürzen, war es dann nicht ich, der sie in ihr Unglück stürzte?

48) Dank ihnen werden meine negativen karmischen Kräfte umfassend bereinigt, wenn ich mich in Geduld übe; aber durch mich stürzen sie in die freudlosen Daseinsbereiche mit ihren lang-anhaltenden Höllenqualen.

49) Da es in Wirklichkeit ich bin, der ihnen Leid zufügt, und sie diejenigen sind, die mir von Nutzen sind, warum, du unvernünftiger Geist, drehst du (diese Tatsache) ins Gegenteil um, und beginnst vor Wut zu kochen?

50) Da ich den Vorteil auf meiner Seite habe, mir zu wünschen, (mich in Geduld zu üben), werde ich nicht in einen freudlosen Bereich stürzen; aber obwohl ich mich selber in dieser Weise schütze, was geschieht denn mit ihnen diesbezüglich?

51) Auch, wenn ich ihnen stattdessen das Leid, das sie mir zugefügt haben, heimzahlen würde, so würde auch das ihnen keinen Schutz bieten; hingegen würde mein (übriges Bodhisattva-) Verhalten an Kraft verlieren, und folglich wären jene, die sich der Prüfungen unterziehen, verloren.

Quelle: Aus: <https://studybuddhism.com/de/tibetischer-buddhismus/originaltexte/sutra-texte/eintritt-in-das-verhalten-eines-bodhisattvas/sich-um-die-bodhichitta-ausrichtung-kuemmern> (28.7.2023)



Shantideva

Bildquelle: <https://studybuddhism.com/en/tibetan-buddhism/spiritual-teachers/shantideva> (29.7.2023)

Arbeitsblatt III - 4

Auf die Frage, ob man auf Bosheit mit Güte reagieren sollte antwortete Konfuzius einst:

„Wenn du Bosheit mit Güte beantwortest, womit beantwortest du dann Güte? Beantworte also Bosheit mit Aufrichtigkeit (Fairness), aber beantworte Güte mit Güte.“

Übersetzung von Tu Wei-ming, in: ders. (1997): Was ist der Weg des Konfuzianismus, in Stephan Schumacher (Hg.): Innenansichten der großen Religionen. Frankfurt/Main: Fischer, S. 643-770.

„Dsi Gung fragte den Meister: ‚Kennt ein edler Mensch Hass?‘

Der Meister erwiderte ihm: ‚Der edle Mensch kann hassen. Er haßt diejenigen, welche über ihre Mitmenschen üble Nachrede verbreiten; er haßt die Leute in niedrigen Stellungen, die an ihren Vorgesetzten immer nur etwas auszusetzen haben; er haßt die Mutwilligen, die keine Schicklichkeit besitzen; er haßt die Draufgänger, die sich nicht von der Vernunft leiten lassen.

Dsi, gibt es auch Menschen, die du hassest?‘

Dsi Gong antwortete: ‚Ich hasse die Menschen, die gestohlenen Wissen als ihr eigenes Wissen ausgeben; ich hasse die Anmaßenden, die sich als mutig bezeichnen; ich hasse die Menschen, die ein Geheimnis ausplaudern und so etwas als Aufrichtigkeit darstellen.‘“

Quelle: Konfuzius. Ausgewählte Texte. München 1989.



Bildquelle: <http://wenda.so.com/q/1571340511216237> (29.2.2024).

Arbeitsgruppe IV

Zeremonie und Ritual im Buddhismus und Konfuzianismus

Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der rituellen Praxis beider Lehren und Glaubenssysteme

Arbeitsblatt IV-1

Buddhistische Rituale

Seit jeher sind buddhistische Rituale und Zeremonien in den Tempeln nicht allein religiöse Handlungen, sondern zugleich festliche Ereignisse, zu denen Menschen aus allen Schichten des Volkes zusammenkommen. Reiche und Arme, Laien und Ordensleute, die Aristokraten und gewöhnlichen Leute nahmen jahrhundertlang nicht nur gemeinsam an Zeremonien teil, sondern feierten anschließend auch große Feste. Als Religion des universellen Mitgefühls mit allen Wesen brachte der Buddhismus an diesen Tagen Menschen zusammen, die sonst kaum zusammengekommen wären. Dieses integrative Moment markiert sogleich seine spezifische Stärke gegenüber der „kühleren“ von den Massen eher abgehobenen konfuzianischen Schule und ließ ihn zur mächtigen Volksreligion werden. Zeremonien fördern das Gemeinschaftsgefühl und ermöglichen zugleich spirituelle Erfahrungen. Der norwegische Missionar Karl-Ludvig Reichelt berichtet über seine Begegnungen mit chinesischen Buddhisten, von denen er immer wieder Sätze zu hören bekam wie: „Erst seit ich an diesen feierlichen Messen teilnehme, verstehe ich, was Buddhismus (wirklich) bedeutet.“

Buddhistische Zeremonien unterscheiden sich nach den einzelnen Schulen. So bestehen die Liturgien des Reinen Landes zum Beispiel aus:

- Lobpreisungen von Buddhas und Bodhisattvas
- Respektbezeugungen gegenüber heiligen Texten
- Mantra-Rezitationen
- Zeremonien für verirrte Seelen

Fast alle diese Handlungen werden begleitet von Textrezitationen und Gebeten bzw. Anrufungen. Ein Ritualaspekt sind zum Beispiel die Gaben an hungrige Geister. (hgw).

Literatur

Reichelt, Karl-Ludvig (1927): Truth and Tradition in Chinese Buddhism. A Study of Chinese Mahayana. Shanghai.

Wagner, Hans-Günter (2020): Buddhismus in China. Berlin.

Arbeitsblatt IV-2

Buddhistische Altäre, Ritualgegenstände und Opfergaben

Schreine und Altäre sind die äußerlich sichtbarsten Zeichen buddhistischer Praxis. Hausaltäre haben oft die Form kleiner Holzschrankchen, auf denen Bronze-, Porzellan- oder Keramikfiguren des Buddha sowie buddhistischer und auch nicht-buddhistischer Gottheiten aufgestellt sind. In ihrer einfachsten Form handelt es sich um Arrangements auf einem erhöhten oder zumindest deutlich sichtbaren Platz, wo auch ein Weihrauchgefäß platziert wird. Oft werden zur Rechten und Linken noch zwei Vasen paarförmig angeordnet, dazwischen stehen kleine Becher und eine Schale für Opfergaben.

Auf den Buddha-Altären sind fast immer Blumen und frisches Obst, gelegentlich auch Dampfbrötchen, Kuchen oder Kekse. Daneben werden Kerzen und kleine Lämpchen platziert, deren Licht die Klarheit verkörpern soll, welche die Lehre in die Welt brachte. Blumengaben bestehen zumeist aus weißen oder rosa Lotusblüten (frische Blüten ebenso wie dauerhafte Nachbildungen aus Seide). Heute sieht man auf den Altären immer öfter Plastikblumen und Plastiknachbildungen von Früchten als Dauergaben. Oft handelt es sich dabei nur um Verzierungen. Grundsätzlich ist zwischen Opfergaben, wie Blumen, Kerzen, Weihrauch und Früchten einerseits sowie Kultgegenständen andererseits zu unterscheiden. Erstere vergehen während oder bald nach ihrer Darbringung, letztere sind für den dauerhaften Gebrauch bestimmt. Dazu zählen verschiedene Instrumente zum Erzeugen von Tönen oder Musik.

Auf den langen Opfertischen stehen fast immer Schlaginstrumente und kleine Glöckchen bereit. Je nach Anlass werden sie auf unterschiedliche Weise benutzt, zum Beispiel Gongs für einmalige, kräftige Schläge und *Muyus* (Holzschlaginstrumente) für kurzes und schnelles, aufeinanderfolgendes Klopfen, sowie Glöckchen. Gongs dienen zur Regelung der Abläufe im Tempel, sie wecken am Morgen und verkünden den Beginn der Nachtruhe. Bei jedem Anschlag sollen sie die Praktizierenden daran erinnern, in der Achtsamkeit nicht nachzulassen. Dies ist auch der tiefere Sinn des Schlagens der Trommel. Zu Beginn einer Meditationssession wird oft ein Glöckchen angeschlagen und die Meditierenden lauschen wie der Klang in die Stille eintritt – und folgen ihm auf diesem Wege. Auf dem Altar neben dem Buddha steht zumeist das *Qing*, ein Schlaginstrument aus Bronze oder Eisen, in früheren Zeiten auch aus Stein, das im Rahmen von Zeremonien eingesetzt wird.

In den Tempeln bemüht man sich, die Altäre stets in einem sauberen und gepflegten Zustand zu halten. An den buddhistischen Feiertagen und während spezieller Ereignisse (zum Beispiel Totenritualen) sind in den jeweiligen Hallen die Altäre besonders feierlich geschmückt. Überall sieht man dann aufgeschichtete Opfergaben, Kerzen und kleine Lämpchen sowie brennendes Räucherwerk. Die rituelle Darbringung von Opfergaben wird durch die Rezitation von Mantrien begleitet. Es heißt, solche Gesänge förderten die Umwandlung dieser Gaben in Dharmasegen für die Wesen. (hgw).

Videoaufzeichnung eines buddhistischen Rituals (ca. 2 Minuten):

<https://www.youtube.com/watch?v=GM-o--ngRZw>

Arbeitsblatt IV-3

Verständnis buddhistischer Rituale im Westlichen Buddhismus

Bei vielen westlichen Buddhisten sind die Rituale weniger farbenprächtig und formenreich, dafür stehen essentielle Ziele im Vordergrund.

- Im Zentrum buddhistischer Riten und Rituale stehen die Meditation und die Achtsamkeitspraxis. Es wird der Atem beobachtet und eine Liebende-Güte-Meditation durchgeführt. Außerdem rezitieren Sie als Buddhist Mantras, meditieren im Gehen, visualisieren und halten thematisch ausgerichtete Kontemplationen. Ziel ist immer die Sammlung und die Beruhigung Ihres Geistes. Sie trainieren eine klare und bewusste Wahrnehmung und das sogenannte "Tiefe Sehen". Auch das Kultivieren Ihres Mitgefühls mit allen Wesen sowie die Schritt-für-Schritt-Auflösung einer leidvollen Ich-Verhaftung gehört zu den Ritualen.
- Ein besonderer Ritus ist die Achtsamkeits- oder auch Bewusstheitsübung. Diese hat zum Ziel, dass Sie ganz und gar im gegenwärtigen Hier und Jetzt verweilen, alles klar bewusst und ohne Bewertungen wahrnehmen. Diese besondere Hinwendung zum gegenwärtigen Augenblick erfordert Ihre volle Wachheit. Sie trainieren Ihre Präsenz und eine nicht nachlassende Aufmerksamkeit hin zu den gegenwärtig auftauchenden körperlichen und auch geistigen Phänomenen.

Quelle: https://www.helpster.de/buddhismus-rituale-kennen-und-mitreden-koennen_40021 (16.7.2023).

Arbeitsblatt IV-4

Rituale im Konfuzianismus

Die konfuzianische Lehre unterscheidet zwischen zwei Typen Zeremonien:

1. Yili (儀禮) - zeremonielle Riten und
2. Quli (曲禮) - Augenblicksrituale, die in gewöhnliche, alltägliche menschliche Handlungen eingebettet sind.

Die Riten umfassen die Normen des richtigen sozialen Verhaltens, so wie es von den Vätern, den Dorfältesten und den Regierungsbeamten gelehrt wird. Die Lehren des Li unterstützen Ideale wie die Ehrerbietung der Kinder, Brüderlichkeit, Rechtschaffenheit, Treu und Glauben und Loyalität. Li liegen auch die Konventionen des öffentlichen Lebens zugrunde, wie Loyalität gegenüber Vorgesetzten und Respekt gegenüber den Gemeindeältesten. Die Befolgung der Riten bedeutet - durchgängig mit Nachdruck auf dem Gemeinschaftsgedanken - die Verinnerlichung von Handlungen, wodurch der Betroffene einerseits in den Genuss des tröstlichen Gefühls der Tradition gelangt, andererseits aber auch seinen Schatz an Eindrücken und Erfahrung bereichert. Die Riten sollen darüber hinaus aber auch eine gesunde Praxis der Selbstlosigkeit unterstützen, und zwar sowohl durch die von Li geleiteten Handlungen selbst als auch durch die Vorbildwirkung, die diese Handlungen auf andere Menschen haben.

Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Li_\(Konfuzianismus\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Li_(Konfuzianismus)) (5.8.2023)

Arbeitsblatt IV-5

Konfuzianische Riten

Kennzeichnend für „konfuzianische“ Riten ist, daß sie von Spezialisten, die sich auf Schriften des konfuzianischen Kanons berufen, konzipiert und durchgeführt werden. Eine frühe Selbstbezeichnung dieser Gelehrten ist *ru*. Im Zuge der Etablierung des Konfuzianismus als Staatskult rückten Ru-Gelehrte zu Beamten in einer stetig wachsenden Bürokratie auf und wachten in dieser Funktion darüber, daß alle im Zusammenhang mit dem Kaiserhof wichtigen Zeremonien in korrekter Weise vollzogen wurden.

Nach konfuzianischer Vorstellung haben Riten einen äußeren und einen inneren Aspekt. Durch den äußerlichen Vollzug von Zeremonien bewirkt man zugleich eine Harmonisierung im Innern. Dies gilt sowohl für Riten im öffentlichen wie auch im privaten Bereich, woraus sich die Vorstellung von der stabilisierenden Funktion konfuzianischer Zeremonien für Staat und Gesellschaft wie auch für die Familie erklären läßt.

[...] Bestrebungen, konfuzianische Riten als offiziellen Staatskult am Kaiserhof zu etablieren, lassen sich im Grunde bis zu den Anfängen der Kaiserzeit in China zurückverfolgen. [...] Schon der erste Han-Kaiser ließ sich auf Betreiben des Ru-Gelehrten Shusun Tong ein Staatszeremoniell einrichten, und beim ersten Vollzug dieser Zeremonien soll er ausgerufen haben, nun erst wisse er, was es heiße, Kaiser zu sein. [...]

Riten und Rituale als einigendes Band „Wenn irgend etwas von zentraler Bedeutung für die Schaffung und Aufrechterhaltung einer vereinigten chinesischen Kultur ist, so ist es die Standardisierung des Rituals.“ (James L. Watson)

Quelle: Dorothee Schaab-Hanke: Religionen in China: Konfuzianismus und Daoismus, in: https://www.schaabhanke.de/publikationen/Schaab-Hanke_Religionen_in_China_mit_Bildern.pdf (17.7.2023)

Videoaufzeichnung eines konfuzianischen Rituals in Beijing (ca. 2 ½ Minuten):

<https://www.youtube.com/watch?v=IF9zITm0of0>

Arbeitsblatt IV-6

Beschreibung eines Rituals zu Ehren von Konfuzius auf Taiwan

Das Ritual zu Ehren des Konfuzius, wie es heutzutage im Konfuziustempel in Taipei abgehalten wird, besteht aus 37 Schritten. Inzwischen dauert die gesamte Zeremonie nur noch eine Stunde, nachdem sie 1975 aus Rücksicht auf das Publikum um einige Wiederholungen und somit um etwa 20 Minuten gekürzt wurde. [...]

Tanz und Musik, rituelle Lobesreden und Tieropfer sind die Bestandteile der Zeremonie. Sie beginnt bei Sonnenaufgang - eine Tradition aus der Ming-Zeit (1368-1644). Um sechs Uhr werden Fackeln angezündet, die in rosa Gewänder gekleideten Musikanten (*Yüeh-sheng* 樂生) und die in gelbe Gewänder gekleideten kleinen Tänzer (*Wu-sheng* 舞生) mit ihren langen Pfauenfedern und roten Bambusflöten nehmen ihre Plätze ein. [...]

Die Beamten tragen lange blaue Gewänder mit schwarzer Jacke und roter Rosette am Aufschlag. Diese Aufmachung ist jedoch nicht Bestandteil jahrhundertelanger Tradition, sondern es handelt sich hierbei um die Nationalkleidung der Republik China. ...]

Sind alle Teilnehmer auf ihren Plätzen, werden das Haupttor, das Tor der Riten (禮門), und das *Leihsing* Tor (樞星門) des Tempels geöffnet.

[...] Der Hauptteil der Zeremonie: die eigentlichen Opfer für Konfuzius und in gesonderten Ritualschritten auch die für seine wichtigsten Schüler. Neben der Ahnentafel des Konfuzius sind die Tafeln von Yen Hui (顏回), Tseng Sheng (曾參), Tsu Ssu (子思) und Menzius (孟子), sowie für die "Zwölf Weisen Männer" angebracht.

Zunächst werden die Behälter für die Opfertgaben auf dem Altar hin und hergeschoben, und somit ihr Inhalt den Geistern angeboten. Für jede Gabe gibt es ein spezielles Gefäß mit besonderem Namen: *Tsu* (俎) für Schweinefleisch, *Tso-pan* (胾盤) für Seide usw.

Von den Beamten werden Räucherstäbchen verbrannt, was in der Folge mehrmals und von verschiedenen Personen wiederholt wird, zuletzt von einem direkten Nachkommen des Konfuzius - inzwischen in der 77. Generation. Im 24. Schritt des Rituals ist die Reihe am Staatspräsidenten, der sich allerdings vom Innenminister vertreten läßt, so daß dieser der ranghöchste an der Zeremonie teilnehmende Beamte ist.

Das Verbrennen von Räucherstäbchen bei der Ahnenverehrung dient dazu den Geistern anzukündigen, daß ihnen geopfert worden ist. Die Entfernung der geopfert Speisen ist einer der letzten Schritte der Zeremonie. Geister können nicht essen und trinken - aber riechen können sie und haben sich so an den Gerüchen der ihnen dargebotenen Köstlichkeiten gelabt. Begleitet wird die Opferzeremonie, die zweimal wiederholt wird, von Musik und Tanz [...]

Die überlieferten langsamen, ruhig monotonen Tonfolgen werden auf insgesamt etwa zwanzig traditionellen Instrumenten gespielt: Trommeln, Glocken, Flöten und Saiteninstrumenten. Jede Melodie beginnt mit dem leisen Klopfen eines Holzhammers auf eine quadratische Schüssel *Chu* (祝) und endet damit, daß einem Bronzestiger mit einem Pinsel über den Rücken gestreift wird. Von den heute verwendeten Instrumenten sind einige wirklich antik, andere sind alten Vorbildern modellgetreu nachgebildet.

Die Tänzer stellen sich im Quadrat auf. Die Formation nennt sich *Pa-yi* (八佾), wobei *pa* "acht" und *yi* "Reihe"(der Tänzer) bedeutet. Aufgrund von Platzmangel tanzen im Konfuziustempel in Taipei nur sechs statt acht Jungen pro Reihe. Was soll man tun? Wird Tradition auch noch so hoch gehalten, so wird das Ritual doch ohne Zögern geändert, wenn die praktischen Gegebenheiten dies erforderlich machen.

In ihrer linken Hand halten die Tänzer drei zusammengebundene Fasanenschwanzfedern (*Ti 翟*), in ihrer rechten rote Bambusflöten (*Yüeh 簫*). Die Bewegungen werden von allen gleichzeitig mit größtmöglicher Präzision ausgeführt: Langsam und feierlich verbeugen und drehen sich die Tänzer, knien nieder, sie heben, senken, schwenken majestätisch Flöte und Federn, halten sie hoch über ihre Köpfe oder über Kreuz vor ihre Gesichter. Jede Bewegung endet damit, daß die Position gehalten wird. Der Tanz ist also eine Abfolge von ruhig fließenden Bewegungen, aber auch von Bildern.

Die Anspannung und Anstrengung steht den Tänzern ins Gesicht geschrieben. Früher gab es in jedem Konfuziustempel festangestellte Tänzer, heute werden die etwa zwölfjährigen Jungen jedes Jahr von neuem von einer Schule ausgewählt und über die Sommerferien gedreht. [...] Nach einer Stunde geht die Zeremonie zu Ende. [...]



Sechs mal sechs Reihen von Tänzern...

Die Opfergaben werden entfernt, die Texte der Lobesreden verbrannt, der Geist des alten Meisters verabschiedet und die Tore werden für ein weiteres Jahr geschlossen. Die Teilnehmer an der Zeremonie verlassen den Hof in der Reihenfolge, in der sie zu Anfang gekommen waren.

Quelle: <https://taiwanheute.tw/news.php?post=108384&unit=387> (18.8.2023)